171.
m mit den
zu räumen,
paux- und
en Preisen
1 wie folgt:
5 95
7 95
10 50
12 50
rte
4512
4459
rer
anger
Luck,
Königstr.
ort jüngeres
chen
morgens zum
schaft. 4553
g. Bracht.
ädchen
beiten (Anstand,
Reinigen. Boh-
lätten, Kochen,
ilen usw.) aus
für das feine
nädchen", 30stes
fg., gebunden
Voreinsendung
vom Fröbel-
in Berlin-Süd-
e 24 A, und von
Braus, Schwerte
5. 4545
kpapier
Carl Braus.
4544
e 1.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 172. Dienstag, den 25 Juli 1911. 43. Jahrg.

Erstes Blatt.

Legenden.

Die deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko gehen nur langsam von statten; indessen darf dieses nicht wundernehmen, es war schon von vornherein gesagt worden, daß die Besprechungen sich längere Zeit hinziehen dürften, da es sich nicht um Marokko allein handelt, sondern man überhaupt beabsichtigte, über die beiderseitige Kolonialpolitik in Afrika eine Verständigung herbeizuführen. Obwohl all' das zur Genüge bekannt ist, können die Hetzblätter an der Seine es nicht unterlassen, sich an Deutschland zu reiben und künstlich bei ihren Landsleuten Mißstimmung gegen uns herbeizuführen, indem man Kiderlen-Wächter die abenteuerlichsten Pläne unterschiebt. Hieß es doch sogar, daß Deutschland nicht blos die Kongoküste fordere, sondern noch ein Riesengebiet im Innern und auch sonst mit übermäßigen Wünschen hervortrete. Woher man das alles wissen will, ist unerfindlich, denn zwischen den Staatsmännern ist ausgemacht worden, über den Ausgang der Verhandlungen absolut nichts in die Presse zu bringen. Tagaus, tagein aber brachten verschiedene Boulevard-Blätter eingehende Mitteilungen, die mehr oder minder geschickte Kombinationen waren, gleichwohl aber mit Andacht vernommen wurden. Schließlich ist dieses Treiben der französischen Regierung zu bunt geworden, in einer sehr energischen offiziösen Note wurde diesem Treiben entgegengetreten und ausdrücklich erklärt, daß all' die angeblichen Informationen und Berichte auf keinen amtlichen Benachrichtigungen beruhten und daß die Verantwortung für die Meldungen nur die Verfasser trifft. In der Tat ist diese Verantwortung keine geringe, denn eine weitere Dauer dieser Hetztätigkeit wäre nur dazu angetan, den Gang der Verhandlungen zu stören, was ja wohl auch in der Absicht jener Meldungsfabrikanten liegen dürfte. Man will eben den Deutschen nichts gönnen, zumal man selber schuldbewußt ist und weiß, daß das deutsche Vorgehen lediglich eine Folge des französischen Verhaltens in Marokko ist, aber es gibt eben Leute, die die Wahrheit nicht vertragen können und darum versuchen, die Dinge zu verwischen und alle Schuld auf den anderen abzuwälzen. Das erklärt wohl auch den anmaßenden Ton, den einige Pariser Blätter anschlagen. Wirft doch der „Temps" der deutschen Diplomatie vor, Frankreichs Bereitwilligkeit zu einem gütlichen Verhandeln durch unnötig schroffes Auftreten verscherzt und durch übertriebene Ansprüche die günstige französische Stimmung ins Gegenteil ungewandelt zu haben. Kiderlen-Wächter habe aus Unkenntnis des französischen Charakters einen psychologischen Fehler begangen und sein eigenes Spiel damit verdorben. Deutschland wolle Frankreich eine friedliche Kapitulation zumuten, die demütigend und daher unannehmbar wäre. Frankreich habe kein dringendes Bedürfnis nach der begonnenen Aussprache. Falls diese keinen Ausgang verspreche, sei es leicht, darauf zu verzichten. Das heißt denn doch den Spieß umkehren, in der ausgesprochnenen Absicht, Unfrieden zu säen. Es mag ja Frankreich unangenehm sein, in dem Augenblicke, wo es sich anschickte, Marokko zu verspeisen, durch andere gestört zu werden, die auch an der Mahlzeit teilnehmen wollten. Aber das kann nicht hindern, daß andere Interessenten auch ihr Recht wollen und keine Gründe sehen, daß Frankreich alles allein schlucken will. Die Frage nach Kompensationen ist daher eine durchaus billige, und Frankreich kann sehr wohl darauf eingehen, denn ein schlechtes Geschäft würde es bei einigem Entgegenkommen kaum machen. Ein ausnahmsweise einmal objektiv empfindendes Pariser Blatt beurteilt die Situation sehr richtig, wenn es sagt, daß Frankreich in der Frage keine diplomatischen Triumphe feiern werde, aber erwarten dürfte, daß eine für Frankreich ehrenvolle Lösung gefunden werde.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser in französischer Beleuchtung. Der französische Schriftsteller Jules Avren hat ein neues Buch über Kaiser Wilhelm erscheinen lassen, das wieder den ungeheuren Respekt beweist, den die Franzosen vor dem Herrscher haben. Es heißt da u. a.: „Wilhelm II. ist nicht nur Herr über Deutschlands Geschick. Er regiert vielmehr beinahe die ganze alte, skandinavische, lateinische und slavische Welt . . . Das Vertrauen auf den Welt-Frieden teile ich nicht. Wohl meine ich, daß der Kaiser und die Weisen des Reiches lieber durch den Bluff ohne Schwertstreich, durch den Bluff der vorausgegangenen Drohung alle Vorteile der großen Siege erringen möchten, allein ich fürchte, daß an dem Tage, an dem sich die Wirkung dieser diplomatischen Drohungen abstumpfen wird, ihre Anmaßung für die Kraft und Ehre unserer Republik unerträglich wird, und an diesem Tage werden weder er noch Preußens kriegerische Aristokratie zögern, an das Gottesurteil auf den Schlachtfeldern zu appellieren.

Das Befinden des Prinz-Regenten Luitpold ist gut. Die Meldungen, der greise Fürst habe einen Schlaganfall erlitten, bestätigen sich nicht. Anlaß dazu gab vielleicht die Tatsache, daß der Prinzregent sich auf einem längeren Spaziergang etwas ermüdet hatte. Die Abreise des Prinzregenten zum Besuch seiner Schwester nach Wildenwarth am Chiemsee ist verschoben worden. — Der Prinz erfreut sich besten Wohlseins und hält auch heute an seinen seit langen Jahren geübten Lebensgewohnheiten fest. Er ist ein alter Frühaufsteher; wenn er geweckt wird, so erfolgt zuerst eine kalte Abreibung mit Turnbewegungen, hier und da auch ein kaltes Bad. Dann nimmt er mit gutem Appetit sein Frühstück ein, um darauf von den Ministern Vorträge und Berichte anzuhören und seine Anordnungen zu treffen. Nachdem die ersten Regierungsgeschäfte erledigt sind, wird eine Ausfahrt gemacht. Dann wird in einer kleinen Gesellschaft das Mittagsmahl eingenommen, worauf sich der Neunzigjährige eine Zigarre gut schmecken läßt. Am Nachmittag widmet er sich wieder seiner Regentenpflicht, und am Abend zieht der Prinzregent mit einer kleinen Gesellschaft in den Garten, wo nochmals ein Mahl eingenommen wird. Hier verbleibt er bis zu seinem nicht allzufrühen Schlafengehen.

Konsul Vassel auf dem Wege nach Berlin. Die Nachricht, daß sich der deutsche Konsul in Fez auf dem Wege nach Berlin befindet, wird der „Neuen Preußischen Correspondenz" von unterrichteter Seite bestätigt. Konsul Vassel, der die Verhältnisse in Marokko und speziell Südmarokko aus eigener Anschauung aufs genaueste kennt, wird zu den Verhandlungen über die Marokkofrage hinzugezogen werden. Da er soeben erst in Tanger eingetroffen ist, steht seine Ankunft in Berlin nicht vor Mitte nächster Woche zu erwarten. Zu den Erklärungen des englischen Ministers Lloyd George nimmt man in Berlin keine Stellung, und dies um so weniger, als man keine Veranlassung hat, den Kommentaren der englischen Blätter zuzustimmen, die die Worte des Ministers auf Deutschland beziehen. Ebenso zurückhaltend steht man in offiziellen Kreisen dem französisch-spanischen Konflikte gegenüber. Man zweifelt nicht daran, daß ebenso wie in früheren ähnlichen Fällen auch diesmal eine friedliche Lösung des Zwischenfalles gefunden werden wird.

Die Affäre Richter. Die Beziehungen Deutschlands zur Türkei sind zweifellos sehr gut, dennoch aber muß die Hohe Pforte wegen ihrer ungeschickten und nachlässigen Behandlung der Affäre Richter der schwerste Vorwurf treffen. Schon seit zehn Wochen schmachtet der unglückliche Mann in der Gefangenschaft der Olymp-Räuber, aber die Aussicht, ihn frei zu bekommen, ist heute ebenso gering wie vor zehn Wochen. Anstatt die von den Räubern verlangte Summe zu zahlen, und sei sie noch so hoch, hat die türkische Regierung nur eine stattliche Militärmacht auf die Beine gebracht, vor der die Räuber sich selbstverständlich in ihre verborgensten Schlupfwinkel zurückgezogen haben. Es sind bereits Zweifel daran aufgetaucht, ob Richter überhaupt noch am Leben ist. Die Räuber Lolias und Strati sind nach Aussage des türkischen Offiziers Hamid sehr wilde Gesellen, die imstande seien, einer Drohung die Tat folgen zu lassen. Vorläufig wartet man weitere Weisungen ab, zumal man sich gründlich in dem vermeintlichen Aufenthaltsort der Bande getäuscht haben dürfte.

Die Pension der Beamtinnen. Ein süddeutscher Bundesstaat ist vor kurzem dazu übergegangen, den pensionierten Beamtinnen für die Dauer ihrer Ehe die Pension zu entziehen. Den Anlaß dazu hat gegeben, daß viele Damen, hauptsächlich Telephonistinnen, sich wegen Krankheit pensionieren ließen, und bald darauf heirateten, wobei dann gewöhnlich sehr schnell die angebliche Krankheit spurlos verschwand. Man kann es den Staatsverwaltungen nicht verdenken, wenn sie dieses Verfahren als Ausplünderung der Staatskasse ansehen und sich nach Möglichkeit dagegen schützen wollen. Entsprechende Neuerungen in den Pensionsbestimmungen werden auch in den anderen Bundesstaaten vorgenommen werden.

Revision der lex Stengel. Nach der sogenannten lex Stengel vom Jahre 1904 wird bestimmt, daß die Matrikularbeiträge, soweit sie in den Ueberweisungen keine Deckung finden, den Bundesstaaten am Jahresschluß in dem Maße zurückzuerstatten sind, als die übrigen ordentlichen Einnahmen des Reiches dessen Bedarf übersteigen. Danach wären die sich in den letzten Jahren ergebenden Ueberschüsse zunächst zur Rückerstattung der ungedeckten Matrikularbeiträge bestimmt und kämen also nur in beschränktem Umfang für die Sanierung der Reichsfinanzen in Frage. Der Reichstag wünschte nun, daß diese Verwendung der Ueberschüsse solange nicht einträte, als noch im Extraordinarium des Etats nichtwerbende Ausgaben enthalten seien. Der Bundesrat stimmte diesem Verlangen zu. Unter diesen Umständen ist eine Aenderung der lex Stengel ins Auge zu fassen. In Reichstagskreisen hält man es laut „Tägl. Rundsch." nicht für unwahrscheinlich, daß die Bundesregierungen einer Aufhebung der Bestimmungen der lex Stengel über die Verwendung der Ueberschüsse zustimmen würden, wenn dagegen eine gesetzliche Festlegung des Höchstbetrages der Matrikularbeiträge für einen längeren Abschnitt zugestanden würde.

Besteuerung nach dem Ueberfluß. In der „Köln. Ztg." wird wieder der Vorschlag einer Besteuerung nach dem Ueberfluß gemacht. Der Gedanke ist an sich nicht neu, verdient aber, nicht in Vergessenheit zu geraten. Es muß bei einem weiteren Anziehen der Steuerschraube unbedingt darauf Rücksicht genommen werden, ob das Einkommen mehr oder weniger zum Unterhalt oder zur Kapitalsbildung bestimmt und notwendig ist. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß der Bürger, der z. B. bei einem Vermögen von 30 000 ℳ ein Einkommen von 10 000 ℳ hat, eine größere steuerliche Schonung nötig hat als jemand, der bei gleichem Einkommen bereits ein Vermögen von 200 000 ℳ besitzt. Ueber das „Wie" einer gerechten Heranziehung des „Renten"-Vermögens zu entscheiden, muß Sache der zuständigen Behörden sein.

In der Hammelburger Spionageaffäre hat die amtliche Untersuchung ergeben, daß der zum 9. bayerischen Infanterie-Regiment kommandierte japanische Major Yoshima in der Nacht, als der Posten im Haubitzenpark des Truppenlagers Hammelburg einen Unbekannten weggewiesen hat, an einer mehrere Kilometer von dort stattfindenden Nachtfeldienstübung des 9. Infanterie-Regiments teilgenommen hat. Der Posten kann auch die Aussage nicht mehr aufrechterhalten, daß die weggewiesene Person ein Offizier in fremder Uniform oder überhaupt ein japanischer Offizier gewesen sei. Die Untersuchung geht jedoch weiter, umsomehr, als bis jetzt jeder Anhaltspunkt dafür fehlt, wer die vom Posten weggewiesene Person gewesen sein könnte.

Nachdem die Zigeunerplage auch im preußischen Abgeordnetenhause wiederholt erörtert worden und die Staatsregierung zu schärferen Maßnahmen dagegen veranlaßt worden ist, sind die Polizeibehörden jetzt infolge einer ministeriellen Anordnung eifrig bemüht, diese Plage einzuschränken. Zu diesem Zweck ist ihnen ein Zigeuner-Merkblatt zugegangen, dessen genaue Beachtung zur Pflicht gemacht wird, und das Fingerzeige enthält, wie auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen der Zigeunerplage mit Erfolg abgeholfen werden kann. Die Anempfehlung, die Zigeuner seßhaft zu machen, hat wenig Erfolg gehabt, da die Landbevölkerung dagegen Einspruch erhoben hat. Wenn Zigeuner mit Wandergewerbescheinen betroffen werden, ist festzustellen, auf welche Personen und von welcher Behörde und für welchen Gewerbebetrieb der Schein ausgestellt ist. Dabei sind solche Tatsachen zu ermitteln, welche Anlaß bieten können, einen späteren Antrag auf Erneuerung oder Ausdehnung des Wandergewerbescheines im allgemeinen abzulehnen. Im übrigen finden zurzeit über die in den einzelnen Orten wohnhaften Zigeuner amtliche Erhebungen statt.

Italien.

Erkrankung des Papstes. Nach einer Drahtung der Köln. Volksztg. sind die auf heute angesagten Empfänge beim Papste bis auf weiteres aufgehoben, da der Papst, weil er sich nicht schonen wollte, seit einigen Tagen an Heiserkeit und Halsdrüsenanschwellung leidet. Auch die Bronchien sind etwas angegriffen. Der Papst liegt jedoch nicht zu Bett.

England.

Ein strengeres Gesetz gegen Spionage in England. Lord Haldane, der englische Kriegsminister, hat dem Oberhause Zusätze zu dem sogenannten „Offial Secretes Act" von 1889 eingereicht, wodurch das Gesetz gegen Spionage erheblich verschärft wird. Der Text der Zusätze ist soeben veröffentlicht worden. Danach wird bestimmt, daß „wer Skizzen, Pläne, Mo-

Der Riesenbrand in Konstantinopel.



Konstantinopel und Umgebung.

Konstantinopel, 24. Juli. Das Feuer, das seit gestern nachmittag 2 Uhr Stambul verheert, begann gleichzeitig an 6 verschiedenen Stellen. Die Zahl der brennenden Häuser beträgt mindestens 600. Die zum Nationalfest glänzend illuminierte Stadt ist von dem ungeheuren Feuerschein eingerahmt. Das Ende des Brandes ist noch nicht abzusehen. Fast die ganze Garnison ist zur Hilfeleistung herangezogen. Der Brandherd umfaßt bisher mehr als 1½ Kilometer. Der Kriegsminister Mahmud Schefket Pascha wurde durch einen stürzenden Balken schwer, doch nicht lebensgefährlich verletzt. Bisher sind 14 kleinere Moscheen verbrannt. Die Löscharbeiten werden durch großen Wassermangel empfindlich erschwert.

Große Brände sind in Konstantinopel von jeher eine gewohnte Erscheinung gewesen, was bei den vielen kleinen, feuergefährlichen Hütten der Riesenstadt nicht eben Wunder nimmt. Riesenbrände verzeichnet die Chronik für 1714, 1755, 1808 und 1826. In letzterem Jahre brannten 6000 Häuser nieder. Heute besitzt die Gesamtstadt (von der Stambul der überwiegende Teil ist) über 160 000 Bauten, sodaß es sich immer nur um einen kleinen Bruchteil handelt, in dem die Flammen wüten.

Konstantinopel, 24. Juli. Der Riesenbrand in Stambul dauert mit unverminderter Wucht fort. Die Feuerwehr ist ohnmächtig. Gegenwärtig brennen die Stadtteile Ak-Serai und Laleli-Dschami (südlich unweit des Meeres.) Bisher sind etwa 2000 Häuser und Kaufläden niedergebrannt. Die Obdachlosen sind vorwiegend Mohammedaner. Der Brand wird als ein großes Unglück empfunden, das einen um so größeren Eindruck macht, als es sich am Abend des Nationalfestes ereignete. Soeben brach im angrenzenden Stadtteil Vlanyi-Bostani Feuer aus.

Konstantinopel, 24. Juli. Hier ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß die Feuersbrunst, die zu Unruhen ausgenutzt werden sollte, auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Das Kriegsministerium wird durch ein starkes Truppenaufgebot bewacht. Hadschas durchziehen die Straßen und beklagen laut die Ausdehnung des Unglücks.

Konstantinopel, 24. Juli. Bei dem Brande wurde ein alter Palast Tschefte-Serai, der wichtige Dokumente enthielt, gerettet. Das Feuer brach in Sulei Manje aus und verwüstete bisher die Viertel Koskar, Merschan, Taschkaba und zog dann nach Akserai hin. Nach der Schätzung eines Versicherungssachmannes stellen die verbrannten Magazine und Depots einen Wert von 8 Millionen ℳ dar. Das Gebäude des zweiten Munizipalitätskreises, zwei türkische Schulen und viele kleinere Moscheen verbrannten.

Die Brandstifter.

Konstantinopel, 24. Juli. Von den Brandstiftern, von denen mindestens 30 am Werke gewesen sein müssen, die nach einem einheitlichen Plan arbeiteten, und die es vor allem auf das Kriegsministerium abgesehen hatten, sind bereits 12 in die Hände der Behörden gefallen. Bis jetzt sind über 4000 Häuser zerstört. Unter den einstürzenden Trümmern des niedergebrannten Generalstabsgebäudes blieben 8 Mann liegen und wurden schwer verletzt. Das Feuer dauert noch fort. Nach einer neueren Meldung sollen 50 Mann tot und 100 schwer verletzt sein.

Konstantinopel, 25. Juli. Der Brand in Belat nahm seinen Ausgang vom jüdischen Hospital aus. Er teilte sich in zwei Herde, von denen der eine bereits über das Viertel Londscha hinaus nach dem Adrianopeler Tor hinübergreift, so daß man für diese ganze Seite Stambuls fürchtet, während der andere Herd nach der westlichen Hügelseite steigt. Ein neues Feuer ist in Yussuf Pascha gelegt worden. Dort haben zwei Griechen ein Haus angezündet. Die Täter konnten sofort ergriffen werden. Man ist geneigt, hellenische Staatsbürger für die Brandstiftung verantwortlich zu machen, so daß in griechischen Kreisen mit Gewaltätigkeiten auch gegen ottomanische Staatsbürger griechischer Nationalität gerechnet wird. Unter den 60 Verhafteten befinden sich viele Hellenen und einige Kurden. Der Großwezier hält daran fest, daß der Brand durch Zufall ausgekommen sei. Die offizielle Darstellung besagt, das Feuer sei in der Bude eines Persers nahe dem Kriegsministerium ausgekommen, dadurch daß sich einige Perser beim brennenden Samovar schlafen legten, wobei der Wind die Funken der Holzkohle herumwirbelte. Diese Darstellung wird jedoch andererseits für unhaltbar angesehen. Jeden Augenblick schwirren Gerüchte von neuen Bränden auf. Der Sultan soll auf der Terasse beim Anblick der brennenden Stadt in Weinen ausgebrochen sein.

Die Zahl der **abgebrannten Häuser beträgt 7500.** Die Verletzung des Kriegsministers ist leicht. Nach Aussage des Arztes dürfte sich die Heilung in den nächsten 8 Tagen vollziehen. Für die Opfer der Katastrophe wurde eine innere Subskription eröffnet. Der Sultan zeichnete 2500 Pfund (etwa 50 000 ℳ). die Ottoman Bank 2000 Pfund. Außerdem zeichnete viele Banken und Private namhafte Beträge. Die Regierung stellte 10 000 Zelte für die Obdachlosen zur Verfügung.

---

delle oder Noten macht, die dem Feinde nützlich sein können, der „felony" schuldig befunden und mit nicht mehr als sieben und nicht weniger als drei Jahren Zuchthaus bestraft werden soll". Nach dem Gesetz von 1889 war das Vergehen nur als „misdemeanour" charakterisiert, und die Strafe betrug nicht mehr als ein Jahr Gefängnis, außer, wenn es bewiesen war, daß der Angeklagte seine Informationen einem fremden Staate mitgeteilt hatte. Am wichtigsten ist der dritte Paragraph des neuen Gesetzes, der es dem Staatssekretär gestattet, die Bezeichnung „Verbotener Ort" bedeutend auszudehnen, und auf jede beliebige Eisenbahn, jede Fahrstraße, jeden Weg oder Kanal, oder auf jeden Ort, der für Gas, Wasser und Elektrizitätswerke gebraucht wird, anzuwenden. Eine derartige weitfassende Charakterisierung war in dem alten Gesetz nicht enthalten und ist eine ganz neue Idee. Natürlich werden auch alle Schiffswerften und Fabriken, wo Kriegsmaterial unter Regierungskontrakten fabriziert wird, durch das neue Gesetz gedeckt.

Die Vetobill. In einer Versammlung, die gestern nachmittag die oppositionellen Lords unter dem Vorsitz des Lords Lansdowne abhielten, wurde die Abschrift eines Briefes des Premierministers Asquith an Balfour verlesen, in dem Asquith mitteilt, er halte es für recht und billig, Balfour wissen zu lassen, daß die Regierung sich gezwungen sehen würde, das Unterhaus zu bitten, die Amendements der Lords zur Parlamentsbill abzulehnen und wenn nötig, dem Könige zu raten, von seiner Prärogative Gebrauch zu machen, um das Zustandekommen des Gesetzes zu sichern. Der Brief schließt mit der Feststellung, der König habe zu erkennen gegeben, daß er es für seine Pflicht halte, diesen Rat zu befolgen. Die Versammlung ging auseinander, ohne zu einem Beschluß gekommen zu sein.

Bulgarien.

Die bulgarische Nationalversammlung geschlossen. Die große Sobranje wurde gestern durch König Ferdinand geschlossen. Die Bauernbündler und Sozialisten demonstrierten gegen den König durch Verlassen des Saales. Ruhestörungen entstanden jedoch nicht. — In seiner Schlußrede führte der König aus, daß die Sobranje ein großes historisches Werk in einer Weise geschaffen habe, die den Erwartungen des bulgarischen Volkes vollkommen entspräche. Er sei überzeugt, daß die beschlossenen Aenderungen zum Gedeihen und zum Wohle des Vaterlandes mächtig beitragen würden. Die Rede des Königs rief begeisterte Ovationen seitens der Deputierten hervor.

Abessinien.

Hochverrat. Die „Köln. Ztg." meldet aus Addis Abeba: Der Postminister Bajauneder, der an dem früheren Putsch des Ras Abate beteiligt war und durch falsche telephonische Nachrichten zum Aufstand aufwiegelte, wurde wegen Hochverrats verurteilt und eingekerkert; ebenso wurde Finanzminister Igasu in Ketten gelegt.

Der Fall Jatho im Militärgottesdienst.

Als der freigesinnte Pfarrer Craatz in der ersten Predigt nach seinem Urlaub in der Luisenkirche zu Charlottenburg den amtsenthobenen Kölner Geistlichen Jatho wohlwollend erwähnte, verließen die anwesenden Offiziere und auf deren Befehl die Mannschaften während des Gottesdienstes die Kirche. — Pfarrer Craatz teilte zu dem Vorkommnis mit: Ich knüpfte an die Bibelstelle an: Ist der Rat aus den Menschen, so wird er untergehen. Ich betonte die Achtung vor der Behörde, die jedoch auch in Glaubenssachen ihre Grenze habe. Das Urteil des Spruchkollegiums war unglücklich, obwohl auch ich nicht in allen Punkten mit meinem hochverehrten Kollegen Jatho übereinstimme. Während dieser Ausführungen wurden einige Offiziere unruhig. Als ich davon sprach, es lasse sich nicht feststellen, wo in der Bibel die göttliche Inspiration anfange und wo sie aufhöre, erhoben sich zwei Offiziere, gingen zum Diensthabenden, und alle drei Herren verließen das Gotteshaus. Darauf wurden auch die Mannschaften abkommandiert. Es entstand ein großes Aufsehen. Die Gemeinde glaubte, es sei ein Feuer ausgebrochen. Nach der Unterbrechung der Predigt für 2 bis 3 Minuten war die Ruhe wiederhergestellt, so daß der Gottesdienst beendigt werden konnte. — Von militärischer Seite wird dazu erklärt, daß eine allgemeine Vorschrift, wonach Offiziere und Soldaten einen Gottesdienst verlassen müßten, in dem für Jatho Partei ergriffen werde, nicht bestehe. Pfarrer Craatz ist Zivil- und nicht Militärgeistlicher, untersteht daher auch nicht der militär-kirchlichen Gewalt. Die Offiziere, denen das Zeugnis ausgestellt wird, in kirchlichen Dingen einen besonders feinen Takt zu besitzen, haben danach den Aufsehen erregenden Schritt nicht ohne Not getan. Es muß von der Kanzel ein verletzendes Wort gefallen sein, so daß die Militärs sich gedrängt sahen, den Gottesdienst zu verlassen. Ehe nicht eine einwandsfreie Schilderung des Tatbestandes vorliege, lasse sich kein Urteil fällen. — Laut „Voss. Ztg." steht ein Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Craatz in Aussicht, da bereits eine Anzeige bei seiner vorgesetzten Behörde gegen ihn eingereicht wurde. Pfarrer Craatz hält seine Predigt, die im Druck erscheinen wird, Wort für Wort aufrecht.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 25. Juli.

** **(Der Zucker wird teurer.)** Die durch anhaltende Trockenheit der Rübenfelder verursachten Schädigungen machen sich bereits auf dem Zuckermarkt geltend, denn die Zuckerfabriken haben den Preis für Zucker langsam bis um 6 ℳ für den Doppelzentner erhöht. Gewiß sind die Händler langsam diesem Beispiel gefolgt, doch haben sie mit einem Aufschlag von durchschnittlich 2 ₰ pro Kilo noch lange nicht das Mehr erreicht, das ihnen im Bezug jetzt auferlegt wird. Es steht daher zu erwarten, daß der Zucker in der nächsten Zeit um 3 bis 5 ₰ pro Pfund in die Höhe geht.

** **(Die neuen Abzeichen der Eisenbahnbeamten.)** Mit der Verleihung der Achselstücke für Zug- und Lokomotivführer sind den zum Tragen des Degens berechtigten Eisenbahnbeamten folgende Abzeichen verliehen worden: Die Oberbahnassistenten, Bahnmeister und Schiffskapitäne tragen das preußische beziehungsweise hessische Hoheitsabzeichen auf den Achselstücken, die **Bahnhofs-, Kassen-, Güter- und Materialienverwalter,** Bahnmeister 1. Klasse und Schiffskapitäne 1. Klasse außer dem Hoheitszeichen einen vierzackigen vergoldeten Stern, Betriebskontrolleure, Oberbahnhofs- und Obergütervorsteher, sofern ihnen nicht geflochtene Achselstücke verliehen worden sind, Oberbahnmeister, Oberkassen- und Obermaterialienvorsteher außer dem Hoheitsabzeichen zwei vierzackige vergoldete Sterne. Außerdem sind der neuen Beamtenklasse der Oberlademeister zu der von ihnen bisher getragenen Lademeisterdienstkleidung die Achselstücke und der Degen verliehen worden.

** **(Vereinsveranstaltungen und Polizeistunde.)** Das Kammergericht hatte darüber Erörterungen anzustellen, wann die Polizeistunde für Vereine in Betracht kommt. Ein Wirt war angeklagt und verurteilt worden, weil er Gäste über die Polizeistunde hinaus in seinem Lokal geduldet habe. Der Wirt gehörte zu einem Skatklub, der in seinem Lokal tagte und aus fünf Personen bestand. Als um 12 Uhr die Polizeistunde eintrat, entfernte sich der Vorsitzende. Die andern Skatklubmitglieder blieben noch im Schankraum beisammen; als noch zwei andere Personen erschienen und Getränke verlangten, erhielten sie nichts, blieben aber einige Zeit im Schanklokal. Die Strafkammer nahm unter diesen Umständen an, daß es sich nicht mehr um eine geschlossene Gesellschaft gehandelt habe, daß daher die Vorschriften über die Polizeistunde zu beachten gewesen seien. Diese Entscheidung focht der Wirt beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies.

** **(Preußischer Lehrertag.)** Zum 6. preußischen Lehrertage, der gegen Ende dieses Jahres in Hannover abgehalten wird, liegt folgender Antrag Westfalens vor: „Dem Minister die schweren Bedenken vorzutragen, die die Verfügung eines Konsistoriums, durch die den Geistlichen gemäß Art. 24 der preußischen Verfassung vom 21. Januar 1850 die Leitung des Religionsunterrichts in der Volksschule übertragen wird, in weiten Kreisen der Lehrerschaft hervorgerufen hat."

** **(Preußens Viehbestand.)** Nach dem jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnis der außerordentlichen Viehzählung vom 1. Dezember 1910 ist festgestellt, daß der Viehbestand an Rindvieh und Schafen gegenüber dem 1. Dezember 1909 in Preußen abgenommen, dagegen der Pferde- und Schweinebestand stark zugenommen hat. Die Zahl der Schweine, die ja bereits im Vorjahre als reichlich bezeichnet worden war, ist gegen das Vorjahr noch um weitere 16,45 Prozent gestiegen. Dementsprechend sind die Schweinepreise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht von 63 ℳ am 5. Dez. 1910 auf 57 ℳ am 3. Juli herabgegangen. Für Schweinefleisch (Keule und Bug) wurde Anfang Dezember 1910 pro Kilogramm 1,75 ℳ bezahlt, während Anfang Juli 1911 der Preis für derartiges Fleisch 1,50 ℳ betrug.

** **(Und neues Leben. . . . .)** Auf dem alten kath. Kirchplatz herrscht zurzeit reges Leben und Treiben. Nachdem die nicht ungefährlichen Abbruchsarbeiten glücklich beendet und der große Platz freigelegt ist, sind seit einigen Tagen zahlreiche Hände mit den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Herren Küster und Böhmer beschäftigt. Diese und auch die Maurerarbeiten werden von der Baufirma Dittrich hier ausgeführt. Seit gestern ist das Gelände mit einem hohen Bauzaun umgeben. Die Arbeiten, durch welche das ganze Straßenbild eine wesentliche Veränderung erfährt, sollen so gefördert werden, daß der Neubau im nächsten Frühjahr bezugsfertig ist.

** **(Evang. Jünglings-Verein.)** Eine stattliche Schar wanderfroher, lebenslustiger junger Leute war es, die am Sonntag morgen unter Vorantritt ihres Posaunenchores und unter Führung des Herrn Pastor Wischnath zum Bahnhof marschierte, um hinauszufliegen in Gottes schöne weite Welt. Schnell brachte das Dampfroß die Ausflügler nach Iserlohn, von wo aus die Wanderung über den Danzturm, Obergrüne, Wixberg angetreten wurde. Die Sonne meinte es zwar mitunter reichlich gut, aber frohen Mutes strebte man von der Höhe des Wixberges der Stadt Altena zu; bis Werdohl wurde wieder die Eisenbahn benutzt und dann ging es nach Versevörde, wo in einem prächtigen an der Lenne belegenen Walde eine vierstündige Rast gehalten wurde. Der Rucksack wurde hier seines reichen Inhaltes beraubt, und nachdem durch ein erfrischendes Bad die erschlafften Glieder wieder gestärkt, erschallten bald muntere Lieder und fröhliche Weisen der Musik durch das traute Waldesdunkel, allerhand Spiele wurden

Schwerter Zeitung.
(Amtliches Kreisblatt.)

Vom Rhein.

Was will am deutschen Rhein werden? Der alte Stromgott soll sorgenvoll geseufzt, und die Loreley soll ein Trauerlied angestimmt haben. Heute kann man wirklich rufen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so bedenklich bin? Die Komitee's und ihr Streiten, die wollen mir nicht aus dem Sinn!" Ueber das geplante Bismarck-Denkmal, das aus einer erneuten Nationalsammlung für ein solches Monument errichtet werden soll, denn ein erster ehemer Bismarck, für den im ganzen Reiche die Mittel aufgebracht wurden, steht bekanntlich vor dem Reichstagshause in Berlin, ist noch keine Einigung erfolgt, und seit einer Woche etwa tauchen Mitteilungen auf, das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, dem der Bismarck auf der Elisenhöhe bei Bingen gegenüberstehen sollte, würde vergrößert werden, weil es sonst von dem neuen Kanzler-Monument erdrückt werden würde. Da haben wir von neuem ein bedenkliches Verbessern, wie es an dem ursprünglichen Bismarck-Modell vorgenommen werden soll, und es ist allen Ernstes zu befürchten, daß aus dem Bismarck nichts Rechtes und aus der Germania etwa Schlechtes wird. Dringend ist zu mahnen, hier nicht eine Umänderung vorzunehmen, die später bitter gereuen würde und das ganze Landschaftsbild zerstören müßte.

Die Germania auf dem Niederwald ist im Verhältnis kein solches Kolossal-Denkmal, wie sie in moderner Zeit angestrebt werden. Aber sie hat allen Besuchern gefallen, und darum soll man sie auch in Ruhe lassen. Wenn da erst zu „reparieren" begonnen wird, dann wird die ganze Harmonie zerstört, und dazu ist es unerhört, ein solches Standbild hinterher noch einer Umwälzung unterwerfen zu wollen. Auch Denkmälern gegenüber soll man Pietät üben! Läßt sich kein Ausgleich zwischen dem neu zu errichtenden Kanzler-Denkmal und der Germania, wie sie ist, herbeiführen, dann muß für den ehernen Bismarck ein anderer Platz auserwählt werden. Der erste Reichskanzler wäre ganz gewiß der Letzte, der wenn er noch reden könnte, zustimmen würde, daß der Germania um seines Monumentes willen Zwang angetan werden sollte. Mag es nicht leicht sein, ein Standbild des Staatsmannes in rechter Form auszuführen, daß eine Lösung da ist, resp. gefunden werden kann, beweist die Kolossalstatue Bismarcks am Elbufer von Hamburg. Ganz gewiß braucht es nicht, wie dort, ein Roland zu sein, es kommt nur auf das Charakteristische an, welches Bismarcks gerades und kerniges Wesen treffend wiedergibt. Lieber kein zweites Nationalstandbild, als ein übereiltes!

Nicht mit Unrecht ist die Frage aufgeworfen, ob ein Erinnerungsdenkmal für einen großen Mann nun immer in der Form eines Monumentes aufgeführt werden muß. Das erste nationale Bismarck-Standbild ist an der Stelle, an die es hingehörte, errichtet worden, vor dem Heim der deutschen Volksvertretung, mit dem zweiten kann man es sich also überlegen, und es können auch andere Gesichtspunkte erörtert werden, zumal wir schon eine ganze Reihe von Bismarck-Denkmälern, Bismarck-Türmen und anderen Erinnerungen an den Kanzler haben. Ebenso falsch wie die Erweiterung des Germania-Monumentes wäre auch die Umwandlung des Kanzler-Standbildes zu einem allgemeinen Denkmal. Mittelpunkt eines solchen kann stets nur der alte Kaiser sein, und es ist nicht erlaubt, die Begriffe zu verschieben. Bismarck hat als seine eigene Grabschrift gewählt, „ein treuer Diener Kaiser Wilhelms 1", und man soll sein eigenes Wort achten und ehren. Es scheint in der Tat, als ob man sich eine neue Bismarckgestalt aus den Wolken herunterholen wollte, während dieser Mann doch ein Deutscher war, der fest auf deutscher Erde wandelte, mit der Kraft deutschen Stammes auf das genaueste rechnete. Und denkt man etwa, Bismarck würde etwas dagegen haben, wenn er auf diesem Denkmal im Kreise hervorragender Staatsmänner von 1866—1870 stände. Darin ist vielleicht die glücklichste Lösung der ganzen Frage zu finden.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 24. Juli. (Was nicht alles gestohlen wird.) In vergangener Nacht versuchte ein stellenloser Bäckergeselle aus einem Hofe an der Stubengasse einen dort angeketteten Fuchs zu stehlen, was ihm aber nicht gelang. Als er mit dem Meister Reinecke das Weite suchen wollte, wurde er von der Polizei erwischt und festgenommen. Der Fuchs wurde seinem Eigentümer zurückgegeben.

* **Marten,** 24. Juli. (Eine Zigeunerhochzeit) wurde in den Lokalitäten des Wirtes Friedrich Gockeln abgehalten. Die braunen Kinder der Pusta waren aus Nah und Fern herbeigeilt und nahmen des Tages über in dem umzäumten schattigen Garten an langen, gedeckten Tafeln Platz, und zwar auffallenderweise außer der Braut und den beiden Schwiegermüttern nur die Männer. Alle anderen Weiber saßen abseits der Tafel auf Bänken. Sie hatten malerische Trachten und waren geschmückt mit bunten Bändern und Schleifen. Die Braut trug ein modernes Kleid mit Kranz und Schleier. Von den Männern zeichnete sich nur der Bräutigam durch bessere Kleidung aus, alle übrigen waren mehr oder weniger schäbig angezogen. Dagegen waren sie auch reich mit Blumen geschmückt. Zur Verherrlichung des Festes trug die Anwesenheit des in Berlin wohnhaften „Königs der Zigeuner" wesentlich bei. Er wurde bei seiner Ankunft mit dem Ausdruck einer besonderen Verehrung empfangen und von Groß und Klein herzhaft geküßt. Er hatte inmitten der Gesellschaft Platz genommen und beteiligte sich lebhaft an allen Vorgängen. Das Fest hatte am Freitag begonnen und endete in der Sonntag Nacht. An diesem Tage hatte auch die Trauung stattgefunden, die der König vornahm. Ein moderner Zug ging auch insofern durch die Zigeunergesellschaft, als das Publikum gegen Zahlung von 30 ₰ Eintrittgeld (!) den Veranstaltungen beiwohnen durfte. Der Besuch war denn auch recht rege.

* **Eving,** 24. Juli. (Sturz aus dem Fenster.) Am 18. dieses Monats stürzte das 15 Monate alte Töchterchen Gertrud des Zechenschmiedes Michalowski, als die Mutter für einen Augenblick die im zweiten Stocke belegene Wohnung verlassen und die ältere Schwester unvorsichtigerweise das Fenster geöffnet hatte, auf das Straßenpflaster. Das Kind erlitt schwere Kopfverletzungen und ist an deren Folgen heute morgen gestorben.

* **Arnsberg,** 24. Juli. (Biwak im Walde.) Genußreiche Tage stehen uns in Bälde bevor. Es kommen die Köln-Deutzer 7. Pioniere, wie auch im Vorjahre, nach hier, um im Möhnebalgebiete, und hauptsächlich im forstfiskalischen Gebiete der Oberförsterei Obermeimer, zu üben. Brücken- und Wegebauten, sowie kleinere Sprengungen bilden den Inhalt der Uebungen. Bei den in Bälde stattfindenden Uebungen ist auch ein großes Biwack im Walde vorgesehen. Die Zeit ist dazu bereits auf den 7. bis 12. August ds. Js. festgesetzt. Der Biwakplatz soll unweit des Ortes Breitenbruch liegen. Im vergangenen Jahre ist das Biwak total verregnet.

* **Olpe,** 24. Juli. (Wassermangel.) Seit einigen Tagen herrscht hier ein recht empfindlicher Wassermangel, wie wie er hier noch kaum beobachtet wurde. Die Wasserleitung muß einen Teil des Tages abgesperrt werden.

* **Duisburg,** 24. Juli. (Beim Obstpflücken verunglückt.) Der 35jährige verheiratete Bahnbeamte Jakob Boschke war auf der Düsseldorferstraße mit Birnenpflücken beschäftigt. Plötzlich fiel ein Ast herab und traf ihn so heftig am Kopf, daß er einen Bluterguß ins Gehirn erlitt und nach wenigen Minuten tot war.

* **Köln,** 24. Juli. (Ein weiblicher Buchhalter unterschlug 20 000 *M.*) In einem Großfischgeschäft unterschlug eine Buchhalterin, eine junge Ehefrau, der man das größte Vertrauen entgegenbrachte, 20 000 *M.* Die Kriminalpolizei nahm die Diebin fest.

* **Köln,** 24. Juli. (Fund von Altertümern.) Ein Landwirt in Merzenich machte beim Ausräumen eines alten Hauses einen sehr wertvollen Fund aus dem 15. und 16. Jahrhundert, hauptsächlich bestehend in Porzellankrügen und Goldsachen.

* **Köln,** 24. Juli. (Unglück bei der Schießübung.) Beim Scheibenschießen des 7. Pionierbataillons in Mülheim (Rhein) wurden zwei Soldaten, die vermutlich zu früh aus der Deckung herausgegangen waren, an Brust und Armen schwer verletzt. Beide wurden ins Garnison-Lazarett nach Köln gebracht.

* **Mülheim** (Rhein), 24. Juli. (Kindesmord.) Die Kriminalpolizei verhaftete eine Verkäuferin, die ihr am letzten Sonntag morgen geborenes Kind getötet hatte. Die Leiche des Kindes wurde in einem Korbe versteckt gefunden.

* **Trier,** 24. Juli. (Opfer der Wilderer.) In dem Walde eines lothringischen Ortes im Kanton Metzerwiese hat man die Leiche eines Mannes gefunden, die zahlreiche Schrot- und Kugelschüsse aufwies. Wahrscheinlich hat der Betreffende bei einem Zusammenstoß mit Wilderern seinen Tod gefunden.

* **Trier,** 24. Juli. Vater und Kind ertrunken.) Der Gipser Haas ertrank beim Versuche, sein Kind aus der Orne zu retten, mit diesem.

* **Verden** a. d. Aller, 24. Juli. (Erstickt.) Von einem recht betrübenden Unglücksfall wurde die Familie eines Bäckermeisters im benachbarten Döverden heimgesucht. Das zirka 2jährige einzige Töchterchen, das in der Nähe des Hauses spielte, wurde nachmittags vermißt und konnte nirgends gefunden werden. Nachdem man noch einen Polizeihund requiriert hatte, der die Spur nach der Düngergrube aufnahm, fanden endlich in dieser zwei Einwohner das kleine Mädchen erstickt vor.

Napoleon germanischer Herkunft?

In der Politisch-Anthropologischen Revue weist Otto Hauser Napoleon Bonapartes germanische Herkunft nach:

Da Napoleon Bonaparte mit seinen hellblauen Augen, seinem aschblonden, später roten Haar, dem schmalen Gesicht, der gebogenen Nase und als Abkomme norditalienischer Adelsfamilien väterlicher- wie mütterlicherseits sich ohnedies ganz ohne Zweifel als Germane erweist, ist es natürlich irrelevant, welche Namen er trug, da ja der Adel sich sehr oft einfach nach seinem (jeweiligen) Besitz nannte. Die gräfliche Linie des Geschlechtes, dem seine Mutter, eine geborene Ramolino (neudeutsch Rammel, mit Ableitung Ramlin, Rammlein), angehörte, nannte sich so nach dem Orte Collato (collis albus). Das Geschlecht des Vaters, die Cadolinghi (neudeutsch Kadeling) trug einen germanischen Namen, die besondere Linie nannte sich nach einem Vorfahren Bonipert (Bonapart). Napoleons Vornamen finde ich nun in Meyers Kleinem Konversationslexikon mit „Der aus Napoli (Neapel)" gedeutet. Aber der Neapolitaner heißt nicht il Napoleone, sondern il Napolitano, und Vornamen nach Städten (Milanese, Sienese, Perugino usw.) kommen nicht vor; die einzige scheinbare Ausnahme, der Name Romano, geht auf das germanische Hrodman zurück und kommt überall dort vor, wo Germanen wohnen (die litauische Dynastie Romanov, das neudeutsche Rottmann, das französische Romain usw.). Vielmehr kann auch Napoleon nur ein nach üblicher Weise zusammengesetzter germanischer Name sein u. zwar wohl chnappoleo, worin chnappo das neudeutsche „Knappe" ist einen ritterlich-wahrhaften Jungmann (im Gegensatz zu der weichen Form chabo-Knabe) bezeichnet leo aber mit der gleichen Silbe im Namen wie Leopold (Leupold), Leopert (Leupert, Leubert), Leonhard usw. und dem Namen Ley zusamen zu stellen ist. Diese Silbe, die wir als lebendiges Sprachgut (von Laut, lauschen abgesehen) nur noch in dem Worte Leumund erhalten haben, bedeutet „Ruf", „Ruhm" (gotisch hliuma) und hat ebenfalls das anlautende harte H verloren. **Nanach bedeutet Napoleon** „Ruhm der Knappen". Der Name kommt schon im frühen Mittelalter vor. In bezug auf die Zusammensetzung, nämlich die Nachstellung des „leo", das in deutschen Namen zumeist an erster Stelle steht, sind neudeutsche Familiennamen wie Oesterley (Ruhm des Ostens bezw. seiner Gottheit) zu vergleichen. Neudeutsch würde Napoleon Knapplen, englisch wohl Naplen lauten.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 21

Sie nickte dem jungen Mann, der noch ihre Rechte devot an die Lippen zog, gnädig zu, dann rauschte die dicke Gestalt aus dem Saal, während Iduna sich noch einmal an Georgs Brust schmiegte.

„Leb' wohl, meine Iduna, bald, bald sehen wir uns wieder!"

* * *

Obwohl es schon nahe an zehn Uhr war und der helle Wintertag aufdringlich durch die schmalen Ritzen der herabgelassenen Jalousien drang, konnte sich Udo von Möllendorff noch nicht zum Aufstehen entschließen.

Einmal hatte er ja heute keinen Dienst und zweitens war er gestern nach einem lustigen Gelage erst spät oder richtiger schon früh heimgekommen; überdies hatte der schöne Herr Leutnant auch alle Ursache, verdrießlich, ja ernstlich verstimmt zu sein; denn seine finanzielle Lage hatte sich nicht um ein Jota gebessert und ein solch' unverschämtes Glück wie dieser Georg Friedloff mit einer Erbin verlobt zu sein, schien ihm sich nicht so bald darbieten zu wollen. „Ha, dieser Georg! So unvermutet aus der Patsche zu kommen!"

Diesem Landjunker war gelungen, was er, der schneidige Offizier, bisher vergebens angestrebt hatte. Kein Wunder, daß er, in der Erbitterung über solche Ungerechtigkeit des Schicksals, die Verlobungsanzeige samt den begleitenden Zeilen ins Feuer geworfen hatte.

Ein leises, zweimaliges Klopfen störte ihn nicht in seinen unerfreulichen Betrachtungen. Es war sein Bursche, der ihm den Morgenkaffee brachte.

„Briefe da?" fragte Möllendorff, ohne den Kopf zu wenden und streckte die Hand aus.

Heute war keiner gekommen, aber gestern abend mit der letzten Post . . ob ihn der Herr Leutnant denn nicht gesehen habe?

„Her damit," brummte Möllendorff und fragte als er die von Frauenhand geschriebene Adresse sah, zornig, warum man ihm von dem Brief nicht gleich bei seinem Heimkommen etwas gesagt habe?

Der Bursche ging jedoch mit Seelenruhe über diese Frage hinweg, ordnete geschickt das Frühstück auf einem kleinen Tischchen, das er ans Bett schob und verließ dann das Zimmer.

Möllendorff las die vier engbeschriebenen Bogen, wobei mitunter ein seltsames Lächeln seine Lippen umflog und seine Augen eigentümlich aufblitzten.

„Hm, was nützt das alles? Es wäre ja ganz nett, wenn . . wenn Du eben auch eine Erbin wärest wie Georgs Iduna, so aber, meine reizende Leni . ." er unterbrach seinen Monolog, zuckte die Achseln und blickte mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin.

„Zwar, eine angenehme Stunde könnte man sich schon vergönnen," nahm er seinen Gedankengang wieder auf. „Sie ist wirklich reizend und eigentlich ist es schade um sie, sie paßt wahrhaftig nicht zu diesem Rolf und in armselige Verhältnisse hinein, gäbe wirklich eine imponierende Baronin von Möllendorff ab . . aber leider . . kein Geld!" Er lachte kurz auf und klingelte dem Burschen, um Toilette zu machen: Lenis Brief ließ er achtlos liegen, ohne daran zu denken, daß er in unberufene Hände kommen konnte, was auch der Fall war, denn als der Bursche, nachdem sein Herr ausgegangen, im Zimmer Ordnung machte und das Schreiben fand, setzte er sich bequem auf den Diwan und begann in aller Gemütsruhe alles das zu lesen, was eine treulose Braut seinem Herrn da zu sagen wußte.

„Na ja, fesch ist er schon, mein Herr Leutnant," meinte er dann, mit hämischem Lachen den Brief in den Schreibtisch schiebend, „und wenn die Weiber wie närrisch hinter ihm her sind, wundert es mich gar nicht, aber er hält sie ja alle nur zum besten. Mir kann es ja recht sein," setzte er mit neuerlichem Lachen hinzu und ging wieder an seine Arbeit.

* * *

Leni war den ganzen Tag von solch nervöser Ungeduld, daß Nanni schließlich fragte, was sie denn habe, worauf erst nach einer Weile die verdrießliche Antwort erfolgte, daß sie es selbst nicht wisse, daß wahrscheinlich dieser nebelige, unfreundliche Tag an ihrer Verstimmung, die sie übrigens gar nicht leugne, schuld trage.

Gegen sechs Uhr abends aber legte sie ihre Arbeit zusammen, stand auf und dehnte ihre schlanke Gestalt.

„Für heute habe ich wieder einmal genug gerackert," sagte sie herb und fügte, obwohl niemand einen Einwand dagegen machte, hastig hinzu, „daß man ihr es doch nicht verdenken könne, wenn sie sich etwas erholen wolle."

Sie bekam auch jetzt weder eine zustimmende noch eine ablehnende Entgegnung, als sie aber aufblickte, sah sie die Augen von Mutter und Schwester mit so vorwurfsvollem Ausdruck auf sie gerichtet, daß ihr Unmut noch zunahm und sie zornig fragte, was es denn schon wieder gäbe und ob man etwa verlange, daß sie sich an der Maschine zu Tode nähen solle?

„Du übertreibst, mein Kind," widersprach Frau Klinder in ihrer schüchternen Art, „aber ich denke doch, Du solltest jetzt aus doppelter Rücksicht gegen Rolf . . ."

„Gott im Himmel," unterbrach das Mädchen die Mutter, „täglich und stündlich predigt ihr mir immer dasselbe vor. Diese hundert Mark wirbeln Euch noch immer im Kopf herum und, weil er sie hergegeben, soll ich nun noch mehr sparen, immerfort daheim hocken und Trübsal blasen. Nein, das fällt mir nicht ein."

„Na ja, aber, denk nur, daß sein Vater seit einigen Tagen schwer krank ist," wagte die Frau hinzuzufügen.

„Mein Gott, ja. Aber kann ich ihm denn dadurch seine Gesundheit wiedergeben, daß ich ganz zurückgezogen lebe?" Damit trat sie vor den Spiegel, um das Haar zu ordnen.

„Nein, aber Rolf zuliebe solltest Du Dich doch ein wenig zu beherrschen suchen, Leni!" bat Nanni sanft, doch fest.

„Rolf zuliebe!" wiederholte das Mädchen kurz und scharf auflachend. „Mögt Ihr es denn wissen, während sie mit einer Hand die Haarflut in den Nacken warf, trat sie mitten ins Zimmer und blickte Mutter und Schwester entschlossen an, „ich muß Euch nun endlich die Wahrheit sagen, sonst ersticke ich noch an den ungesprochenen Worten. Also ich habe es jetzt satt, noch länger Komödie zu spielen."

„Leni!" schrie die Schwester entsetzt auf, indes Frau Klinder aus weit aufgerissenen Augen die Tochter anstarrte, die ihr in diesem Moment völlig fremd erschien.

„Schrei doch nicht wie eine Besessene. Und Du, Mutter, schaust mich auch an, als ob Du an meiner klaren Vernunft zweifeltest. Ich kann aber nicht länger mehr lügen und heucheln," sie hielt einen Moment inne, strich mit beiden Händen über Stirn und Augen und atmete tief und schwer, „ich liebe den Rolf nicht mehr und drum kann ich auch nicht seine Frau werden." 186.21

Aus dem Reiche der Technik.

Fernlenkboot.

Nach dem das Kronprinzenpaar bereits am 14. Juni der Vorführung des Fernlenkbootes beigewohnt hatte, kam es gestern abend mit einem Motorboot von Potsdam nochmals nach Berlin, um auch die innere Einrichtung des Bootes näher zu betrachten. Herr Wirth aus Nürnberg erklärte die einzelnen Apparate und deren Wirkung und stieg auf Einladung des Kronprinzen in dessen Motorboot, das das Fernlenkboot begleitete, das jetzt ohne Besatzung verschiedene Manöver ausführte. Es stoppte u. a. und gab einen Signalschuß ab. Der Kronprinz, der alles mit lebhaftem Interesse verfolgte, erzählte hierbei dem Erfinder, daß er bereits dem Kaiser über das Boot berichtet und auf die große Bedeutung dieser Erfindung für die Marine und die engere Küstenverteidigung hingewiesen habe. Das Kronprinzenpaar verabschiedete sich in sehr herzlicher Weise von Wirth und wünschte ihm Glück und gute Erfolge bei der praktischen Verwendung des Bootes.

Neues Verfahren zur Straßenentstaubung.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Zur Bekämpfung des Straßenstaubes sind schon die verschiedensten Mittel vorgeschlagen und angewandt worden. Am besten hat sich bis jetzt wohl die Teerung der Straßen und das Besprengen mit Rohpetroleum bewährt, während die Erfahrungen, die man mit den sogenannten wasserlöslichen Oelen und den wässerigen Lösungen von Chlorcalcium nud Chlormagnesium gemacht hat, nicht vielversprechend sind. Ueber eine ganz neue Art zur Straßenentstaubung wurde kürzlich in der Fachpresse berichtet: In England hat man neuerdings dadurch sehr gute Erfolge erzielt, daß man das Chlorcalcium nicht wie früher in Form seiner wässerigen Lösung verwandte, sondern es in gekörntem Zustande mittels Schaufel auf der Straßenoberfläche verteilte. Das hygroskopische Salz nimmt beständig Feuchtigkeit aus der Luft auf und zerfließt dabei, sodaß auf diese Weise behandelte Straßen selbst bei trockenem Wetter feucht bleiben. Der Hauptvorzug dieser Methode liegt darin, daß die Anwendung größerer Wassermassen, die leicht ein Verschlammen verursachen, vermieden wird. Chlorcalcium ist ebenfalls wie das erwähnte Chlormagnesium ein Abfallprodukt der deutschen Kali-Industrie, steht in reichlicher Menge zur Verfügung und ist sehr billig. Diese neue Methode seiner Anwendung ist sicherlich sehr beachtenswert und wird wohl Veranlassung zu weiteren Versuchen in dieser Hinsicht geben.

Ausländische Arbeiter.

Auf dem Markt der ausländischen Arbeiter ist amtlicher Feststellung zufolge im Juni keine nennenswerte Aenderung eingetreten. Der Arbeitermangel hielt an, und ihm stand wieder gesteigerte Nachfrage gegenüber, die keine ausreichende Deckung finden konnte. Von Wanderarbeitern aus Rußland kamen nur kleine Trupps über die Grenze nebst vereinzelten Nachzüglern, die meistens feste Stellen hatten; die wenigen von ihnen, die ohne feste Verträge kamen, stellten ungewöhnlich hohe Lohnforderungen. Trotz aller aufgewendeten Mühen und Kosten waren die auf dem Markte fehlenden Arbeitskräfte nicht zu beschaffen. Wenn es auch gelang, aus den entfernteren Gegenden Rußlands Leute zu bekommen, so reichten diese doch für den erhöhten Bedarf nicht aus, und ganz besonders machte sich hierbei ein empfindlicher Mangel an weiblichen Arbeitskräften bemerkbar. Starke Amerika-Auswanderung und gesteigerte Holzeinfuhr auf der Weichsel entzogen dem Arbeitsmarkte viele Leute, die früher in Deutschland Beschäftigung gesucht hatten. Dazu kommt noch, daß die russischen und polnischen Arbeitgeber angesichts des auch in Rußland immer fühlbarer werdenden Arbeitermangels ihre Löhne wesentlich erhöhten und so einen großen Teil ihrer arbeitenden Landsleute zurückhielten. In den galizischen Bezirken ist die Schwierigkeit der Leutebeschaffung noch gewachsen und eine Aenderung dieser Lage auch nicht abzusehen. In Ungarn hielten die guten Ernteaussichten die Leute zurück. Die Zuwanderung der italienischen Arbeiter ließ erheblich nach.

Der Caprivizipfel

aus dem die Lond. Meldung von der Niedermetzelung der Kolonne Frankenberg kam, ist ein noch recht wenig durchforschtes Gebiet. Einen Okawangostamm, von dem die englische Nachricht sprach, gibt es dort gar nicht, sondern nur einen Strom Okawango, der aus Portugiesisch-Westafrika kommt, den Caprivizipfel kreuzt und sich in dem englischen Gebiet in dem Ngamisumpfe verliert. Die dort wohnenden Eingeborenen unterscheiden sich von den übrigen Ovambos (Bantustamm) durch ihre meist gedrungene, kräftige Figur. Sie sind nach den Mitteilungen eines genauen Kenners der Verhältnisse an die „Frankf. Ztg.“ das beste aus dem Ambolande zuwandernde Arbeitermaterial, aber auch ebenso anspruchsvoll in ihren Forderungen gegen die weißen Arbeitgeber. Ihren kriegerischen Sinn haben sie in mancherlei Reibereien gegen die Portugiesen betätigt, die jetzt mehrere befestigte Stellungen errichtet haben. Deutschland besitzt eine von Beamten der berittenen Landespolizei besetzte Station bei Kurinkurn. Die Okawangoleute nähern sich gleich den meisten übrigen Ovambostämmen von Viehzucht und Gartenbau. Ein großer Teil der arbeitsfähigen Männer wandert jeweils nach Süden, um während einiger Monate in den deutschen Betrieben zu arbeiten und sich dann mit dem Ertrag ihrer Arbeit wieder zurückzuziehen. Es wurde seinerzeit im Landesrat beantragt, die bisher ungeregelten Anwerboverhältnisse durch Einsetzung von Eingeborenenkommissaren in bessere Wege zu leiten. Vielleicht war dieses dem einen oder anderen Häuptling, der gerade bei den bisherigen Anwerbungsverhältnissen seine Rechnung fand, wider den Strich gegangen sein, u. darin könnte möglicherweise der Schlüssel zu dem Vorkommnis liegen.

In diesem Inserat

steht nichts

was nicht schon allgemein in ganz **Schwerte** und **Umgegend** bekannt wäre, nämlich, daß die **„Schwerter Zeitung“** die intensivste Verbreitung in kaufkräftigen Kreisen besitzt und deshalb Inserate die besten Erfolge versprechen.

„Ich bin der Seekadett Mayer . .“

Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Wien: Eine lustige Geschichte aus den Tagen des Boxeraufstandes dringt erst jetzt in die Oeffentlichkeit. Beim Sturm auf die Takuforts beteiligte sich auch eine kleine Abteilung österreichischer Matrosen unter dem Befehle eines Seekadetten. Nach Einnahme des Forts marschierte die Abteilung zum Hafen zurück. Sie kam an brennenden Chinesenhäusern vorbei, wo in einem ein kleiner Singvogel in Erkenntnis des ihm drohenden Flammentodes jämmerlich schrie. „Retten wir ihn?“ fragten die Matrosen, und ihr junger Befehlshaber gab seine Zustimmung. Ein Matrose kletterte ins Haus, der Käfig mit dem Vogel wurde auf einem Bajonett aufgehängt und die Mannschaft setzte ihren Marsch fort. Da kamen russische Offiziere des Weges. Einer von ihnen sah den „erbeuteten“ Käfig am Gewehr des Matrosen baumeln und stellte deshalb den Seekadetten zur Rede. Der Offiziersaspirant gab höflich Aufschluß. Der russische Offizier aber schnauzte ihn an: „Einerlei! Sie haben sich gegen den Generalfeldmarschall vergangen, der das Beutemachen strengstens verbietet.“ Nun wurde der Seekadett rot im Gesicht und entgegnete mit aller Höflichkeit, daß doch die ganze Sache einen fremden Offizier nichts angehe. Ueber seine Matrosen führe er das Kommando und sei für ihr Tun und Lassen nur seinen Vorgesetzten Rechenschaft schuldig. „Sie wissen nicht, mit wem Sie in solch' unerhörtem Tone sprechen,“ entgegnete der russische Offizier: „Ich bin Don Jaime de Bourbon und meine Tante ist eine österreichische Erzherzogin!“ „Und ich,“ gab der andere kaltblütig zurück, „bin der Seekadett Mayer und meine Tante hat eine Zündhölzchenfabrik bei Linz.“ Sprach's und marschierte an dem verblüfften und verärgerten Bourbonensprößling vorüber. Die Schlagfertigkeit des Seekadetten wurde viel belacht und fand den Beifall nicht nur der österreichischen, sondern auch aller Marineoffiziere der vor Taku liegenden Kriegsschiffe der Großmächte. Später wurde die Geschichte auch in österreichischen Hofkreisen ruchbar. Als jüngst der Name des Helden der kleinen Geschichte — er ist seither natürlich Offizier geworden — anläßlich einer dienstlichen Meldung einem österreichischen Erzherzog genannt wurde, meinte dieser lächelnd: „Das ist der Seekadett Mayer, dessen Tante eine Zündholzfabrik in Linz hat.“

Büchertisch

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Sommer- und Hochsommer-Moden“ ist der Titel der beiden Juli-Hefte der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, die wieder eine staunenswerte Reichhaltigkeit an mustergültigen Modellen für die heiße Jahreszeit bringen und außerdem in Handarbeiten solche, welche sich zur Anfertigung für die Ferienzeit sehr gut eignen. Aus dem reichhaltigen Leseteil heben wir besonders hervor die Artikel über Schönheits- und Körperpflege, sowie vom eleganten Reisen und die Ratschläge für die Geselligkeit. In der Rubrik Haus und Küche ist den Anforderungen der heißen Zeit voll und ganz Rechnung getragen und wird eine reiche Fülle von Rezepten und wissenswerten Ratschlägen für die Einmachezeit geboten. Die „Deutsche Modenzeitung“ kostet vierteljährlich ℳ 1.25 und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas;
Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht**

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.

Vorzüglicher **Ersatz** für den Unterricht an **wissenschaftlichen Lehranstalten**, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere **Vorbereitung auf Prüfungen.** Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Photographische Bedarfsartikel

Complette Apparate

in großer Auswahl

empfiehlt

Carl Trog.

Dunkelkammer mit elektr. Licht zur freien Benutzung.

4068

Das Römerkastell in Oberaden.

In einem Artikel der „Frankfurter Zeitung: „Neues vom Römerlager in Oberaden“ bespricht Dr. Kropatscheck die Ausgrabungen des Römerkastells zu Oberaden (Aliso) und sagt: „Die Funde sind auch in diesem Jahre ganz einheitlich geblieben. Sie beweisen von neuem, daß Oberaden nur kurze Zeit unter Drusus bestanden hat und durch Brand zerstört worden ist.“ Diese Behauptung des Herrn Dr. K. ist von ihm bereits öfter aufgestellt, aber trotz aller Zuversicht niemals bewiesen worden und kann auch nicht bewiesen werden. Sie soll auch offenbar nur dazu dienen, dem Kastell zu Oberaden den Ruhm zu nehmen, das römische Aliso zu sein. Dieser Tendenz wollen wir entgegentreten und stellen der Behauptung des Dr. K. die Resultate der sechsjährigen Ausgrabungen entgegen, welche folgendes ergeben haben:

Der Umfang des Lagers beträgt zirka fünf Kilometer und so ist es eines der größten auf germanischem Boden. Es war von einem tiefen Spitzgraben umgeben und innerhalb des Spitzgrabens durch einen Palisadenwall geschützt. Die Palisaden hatten eine Stärke von 25 Zentimetern, standen in doppelter Reihe und in Abständen von 1,40 Meter. Der Abstand der Reihen betrug 2,50 Meter und dies war die Dicke des Walles von Erde, der zwischen den Palisadenreihen aufgeschüttet war. Berechnet man nun den Umfang des Lagers von 5000 Meter, so ergibt sich, daß mehr als 70000 Palisaden zum Bau des Walles erforderlich waren. Außerdem wurde das Lager an der Innenseite des Walles noch von Wachttürmen geschützt, von denen bei den Grabungen mehrere gefunden wurden. Die Pfostenreste von starken Dimensionen lagen noch in dem Spitzgraben. Im Lager selbst wurden anscheinend zu Bädern dienende Wasserbassins gefunden. Sie waren 7 Meter breit, 14 Meter lang, fest von Eichenholz gezimmert und mit einem Eichenbodenbelag versehen. Zwei dieser Bassins wurden freigelegt. Auch befinden sich im Innern des Lagers zahlreiche, zum Teil sehr tief angelegte Brunnen. Mehrere derselben sind aufgegraben und bis zu 12 Meter tief. Einige sind mit großen Weinfässern (wie mit Tubbings) ausgekleidet, indem die Böden der Fässer herausgenommen waren. Einige dieser Fässer sind ausgegraben worden und zeigten noch den Stempel ihrer Verfertiger. Auch diese sind ganz einzigartig. Ganze Straßenzüge und große Kasernenanlagen sind im Lager aufgedeckt worden, und an beiden Steiten der Straßen befanden sich Hunderte von Abfallgruben, die mit Scherben und Asche gefüllt waren, aber auch Metallsachen, Schmuckgegenstände und Münzen wurden in diesen Gruben in beträchtlicher Menge gefunden. Ueberhaupt ist die Menge der im Spitzgraben, sowie im Innern des Lagers gefundenen Scherben, Münzen, Waffen, Geräte usw. so groß, daß ein ganzes Museum damit gefüllt werden könnte. Ganz besonders interessant und ganz eigenartig sind die Waffenfunde im Spitzgraben. Es sind hölzerne Wurfspeere ohne Metallspitze von Eichenholz, 1,70 bis 1,80 Meter lang, sechs bis sieben Zentimeter kantig an beiden Enden zugespitzt, aber in der Mitte zum Wurf für die Hand gerundet. Diese bisher ganz unbekannten Waffen (pila muralia), deren etwa 320 gefunden sind, waren mit lateinischen Inschriften versehen und zwar tragen sie den Namen der Centurionen, z. B. Cent. Campani, C. Camil, C. Vari, C. Pomponi usw. Manche dieser Speere waren von gröberer Arbeit und ohne Inschrift. Das waren wohl rasch hergestellte Reservewaffen. Dort, wo die Türme an den Palisadenwall gestanden hatten, lagen, wo die sten dieser Waffen, und zwar mit gleicher Inschrift, dort hatten also die betreffenden Centurionen gestanden und ihre Speere auf die heranstürmenden Feinde geschleudert. Uebrigens wurden die hölzernen Waffen nur an der nordöstlichen Seite des Lagers gefunden, wo der Flugsand die Konservierung des Holzes bewirkt hatte.

Aus diesen Funden und der ganzen Beschaffenheit des Lagers geht für jeden Unbefangenen aufs allerklarste hervor, daß das Römerlager zu Oberaden nicht, wie Dr. K. behauptet, nur kurze Zeit unter Drusus bestanden hat, sondern daß es auf lange Dauer eingerichtet war, und auch lange besetzt gewesen ist. Daß es schließlich wer weiß wann? von den Germanen belagert, nach tapferer Gegenwehr (man denke an die zahlreichen Speere im Spitzgraben!) auch von ihnen erobert und zerstört worden ist, das darf als sicher angenommen werden. Wer die verschiedenen geschichtlichen Berichte der römischen Geschichtsschreiber über das berühmte Römerkastell Aliso an der Lippe mit den Funden im Lager zu Oberaden mit seiner strategischen Bedeutung und seiner geographischen Lage unbefangen prüft und vergleicht, der wird sicherlich nicht zu dem absprechenden Urteil des Dr. K. kommen, sondern mit aller Bescheidenheit eines wahrheitsliebenden Mannes sagen müssen: unter allen den Orten, welche seither den Anspruch erhoben haben für Aliso zu gelten, steht Oberaden obenan.

Schließlich wollen wir noch berichten, daß das bei den diesjährigen Grabungen gefundene Lippeuferkastell nicht wie Dr. K. schreibt, von einem Spitzgraben und einem Palisadenwall geschützt war, sondern daß es (wieder ganz einzigartig!) von drei Spitzgräben und einem Palisadenwall umgeben war. Eine Menge römischer und auch germanischer Scherben wurden in den Gräben gefunden, aber die genauere Durchforschung des Innern des Uferkastells ist leider nicht möglich gewesen, besonders weil hier der Friedhof von Beckinghausen—Horstmar angelegt ist.

Indem wir die vorstehenden Mitteilungen machen, bemerken wir ausdrücklich, daß Herr Museumsdirektor Baum von Dortmund, der die Grabungen in Oberaden seit sechs Jahren geleitet hat, ganz und gar unbeteiligt daran ist. Uns liegt nur daran, die tendenziösen Behauptungen des Herrn Dr. Kropatscheck in ihrer völligen Grundlosigkeit klarzustellen.

dete, große Künstlerin, er war nur ein begabter, fleißiger Arbeiter, ein Sklave, der sich verausgabte im Frondienst des Lebens.

Und von dem Augenblick an, da er dies erkannte, tat sich zwischen ihm und ihr eine Kluft auf, gähnend, tief und unüberbrückbar groß — er hatte sie, sein Liebstes, sein Teuerstes, verloren.

Schwach und kraftlos sank er zusammen, denn nun hatte weder das Leben noch seine Arbeit mehr Reiz für ihn.

Jetzt hatte er das Bewußtsein, daß er nichts sei, daß er aufblicken müsse zu ihr, die im Sonnenlicht des Ruhmes hoch über ihm stand, — und das — das trennte sie nun. Zwar wußte er, daß sie ihn trotz alledem immer noch liebte, aber er hatte die Empfindung, als liebte sie ihn nur aus Mitleid noch, — er fühlte sich so winzig klein im Vergleich zu ihr, daß er nicht mehr wagte, sie sein zu nennen, — er fühlte, daß sie die Stärkere war, zu der er bewundernd nur aufblicken, der er aber von Liebe nicht mehr sprechen dürfe. — Und das schrieb er ihr denn eines Tages. Mit klugen, wohlüberlegten Worten schrieb er es ihr. Das Herz brach ihm darüber. Aber er gab sie frei!

Und dann floh er, fort, weit fort, in die Welt hinaus, so daß sie ihn nicht wiederfinden konnte. Oh, dieser süße Veilchenduft! Er war es, der all das längst Begrabene noch einmal in ihm aufgeweckt hatte.

Jetzt schlägt eine Uhr.

Es ist Zeit, ins Theater zu gehen.

Langsam geht er weiter.

Er weiß, daß er heute abend Todesqualen ausstehen wird, dennoch aber geht er hin. Einmal will er sie im Glanz ihres Ruhmes sehen und bewundern, — acht Stunden lang ist er deshalb gefahren, — und dann, dann wird er zurückkehren in sein kleines Nest, in dem niemand weiß, wie nahe er einst dieser großen Künstlerin gestanden hat, dann wird er weiter sein schweres Tagewerk tun und an der schönen, einzigen Erinnerung zehren, bis man ihn eines Tages unter den grünen Rasen betten wird.

Eine Viertelstunde später sitzt er im Theater, ganz versteckt in einer dunklen Ecke, von wo er alles gut übersehen kann. Sein Herz pocht zum Zerspringen, seine Pulse jagen, ein Zittern geht durch seinen Körper.

Jetzt, jetzt tritt sie auf.

Ein brausender Jubel empfängt sie, Hunderte von Gläsern richten sich auf sie, — atemlose Stille ringsum.

Und nun spielt sie, spielt diese arme, bemitleidenswerte Marguerite Gautier, spielt sie mit so hinreißender Größe, mit so glühenden Farben, mit so echter Leidenschaft, daß jeder Zuschauer in Bann geschlagen ist und ein brausender Jubel losbricht, als der Vorhang fällt.

Atemlos, wie betäubt, sitzt er da. Er hört nicht, was um ihn her vorgeht, er sieht auch nichts. Sie, immer nur sie ist es, die noch vor seinen Augen dasteht.

Das, das also war sie! So sieht sie jetzt aus! So verstand sie zu spielen! — Plötzlich aber drängte eine Frage sich ihm auf: „Woher hat sie diese Töne? Woher kannte sie das Leben, das sie da eben so wahrheitsgetreu wiedergab, — woher kannte sie es so genau!?“ Ein neues Zittern ergreift ihn, ein neuer Schauer. Er wagt nicht, den Gedanken auszudenken. So sitzt er und staunt, von Akt zu Akt, und immer brennender, immer quälender drängt sich ihm dieselbe Frage auf: Woher weiß sie dies alles!?

Da, im letzten Akt, da fällt es ihm ganz plötzlich wie Schuppen von den Augen — ein Taumel macht ihn erbeben. — — Ist es denn nur möglich, daß sie alles das erlebt hat, was sie da so ergreifend wiedergibt!?

Das Stück ist aus. Der Vorhang fällt. Tosender Jubel braust durch das Haus. Wieder und immer wieder kommt sie vor die Gardine und dankt mit müdem, schmerzbewegtem Lächeln.

Er aber starrt sie an, und seine Augen sind voll Tränen, sein Gesicht ist fahl, um seinen Mund zuckt ein bitteres Weh, — so hat er dies Wiedersehen sich nicht gedacht, so bei Gott nicht!

Und dann läuft er hinaus in die Nacht. Er hört nichts und sieht nichts. Weiter, nur weiter! Fort, nur weit fort!

Endlich sitzt er in dem Zuge, der ihn seiner Heimat wieder zuführen soll, und dort, mutterseelenallein, dort sinkt er zusammen und begräbt nun auch sein Letztes noch, seine Erinnerung an sie.

*



von Laura Vincent.

Das Schlachten der Fische. In vielen Haushaltungen geschieht dies aus Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit mit großer Grausamkeit. Das erste, was beim Schlachten eines Fisches zu geschehen hat, sind ein paar tüchtige Schläge auf den Kopf, um das Tier zu betäuben. Hierauf trenne man mit einem scharfen, raschen Schnitt den Kopf vom Rumpf. Das Schuppen bei lebendigem Leibe, das Aufschlitzen, Hautabziehen sind unnötige Grausamkeiten, und diese Manipulationen sollten erst ausgeführt werden, nachdem der Fisch wirklich tot ist.

Beim Plätten versengte Wäsche läßt sich, solange die Stoffasern nicht wirklich verbrannt sind, leicht von den Flecken befreien. Man schneide eine Zwiebel in der Mitte durch und reibe die versengte Stelle mit der Schnittfläche ein. Nachdem dies geschehen, tauche man das Wäschestück in kaltes Wasser und lasse es solange darin, bis der Fleck verschwunden ist, was sehr bald der Fall sein wird.

Eine Federboa wieder zu kräuseln, nachdem sie durch Feuchtigkeit gelitten hat. Man reibt die ganze Boa tüchtig mit gewöhnlichem Kochsalz ein und schüttelt sie dann tüchtig über einem guten Feuer, bis sie ganz trocken geworden ist. Sie wird aussehen wie neu. Natürlich muß man bei der Arbeit Vorsicht walten lassen, damit die Boa nicht etwa in Flammen aufgeht.

Um Teppiche in gutem Zustand zu erhalten, fege man sie einmal in der Woche mit einem Besen ab, den man in heißes Wasser getaucht hat, dem ein wenig Terpentin zugefügt wurde. Nicht nur ist dies ein gutes Mittel gegen Motten, es frischt auch die Farben des Teppichs auf und verhindert den Staub, im Zimmer umherzufliegen. Man wird erstaunt sein, wieviel Staub und Schmutz sich im Eimer angesammelt hat, wenn man mit dem Fegen fertig ist.

Eine empfehlenswerte Art, Federbetten umzufüllen, ist die folgende. Man öffnet eine Seite des alten Inlets und näht sie an die entsprechend geöffnete des neuen. Nun schüttelt man die Federn aus dem einen in das andere, trennt vorsichtig auseinander und näht das neue Kissen zu. Man erspart sich auf diese Weise viel Mühe, und das unangenehme Federn ist fast ganz vermieden.

Denkspruch.

Fast immer werden die Moden von den häßlichen Frauenzimmern aufgebracht, und die hübschen sind töricht genug, sich unterzuordnen.

Rousseau.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ○ Erste und älteste Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 172 — Dienstag, 25. Juli 1911.

Der Staatsanwalt.

Von H. Hill.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im selben Augenblick flog ihm ein zusammengefaltetes Papier entgegen, das in ein gespaltenes Stückchen Holz gesteckt und mit großer Geschicklichkeit heraufgeworfen worden war. Er schaute hinaus, um zu sehen, ob der Bote unten warte. Aber trotz des Mondscheins konnte er auf dem kiesbestreuten Pfad unter dem Fenster niemand sehen, wohl aber bemerkte er, wie sich eine schattenhafte Gestalt über den Rasen davonschlich, ängstlich bemüht, im Schutz der Gebüsche zu bleiben.

Er trug den Brief in den Bereich seiner Kerze, öffnete ihn und las:

„Geliebter meines Herzens!

Komm' zu mir, sobald du kannst. Ich bin in großer Verzweiflung. Wenn du nicht kommst, ehe der Tag anbricht, so sterbe ich vor Angst. Es ist gestern etwas Neues geschehen. Komm nicht an den Haupteingang, sondern an die kleine Tür unter dem Bogenfenster im westlichen Flügel. Ich schicke dies durch einen zuverlässigen Boten, der dich auch einlassen und zu mir führen wird. Ich habe so viel Vertrauen zu deiner Liebe, daß ich ihm gesagt habe, er solle nicht auf Antwort warten. Vergib mir, mein Liebster, daß ich diese geheimnisvolle Botschaft sende, aber sobald du kommst, werde ich dir alles erklären, und es wird für dich kein Geheimnis mehr geben. Komm' zu mir in der Erinnerung an gestern, und laß mich fühlen, daß dein starker Arm mich beschützt.

Deine unglückliche Olivia.“

Julius las das Schreiben noch einmal durch, dann blickte er nach der Verbindungstür, hinter der der Mann schlief, den zu beschützen er bezahlt wurde. Durfte er ihn verlassen? Sein Gewissen sagte „nein“, aber seine Liebe zu Olivia übertönte diese Stimme. In drei Stunden würde es Tag sein. Sir William schlief ruhig hinter den verschlossenen Türen, es würde sicher auch heute nichts geschehen, wie die ganze Zeit nichts geschehen war. Zudem schien der Mond, und in drei Stunden war es Tag. Er mußte gehen, er konnte Olivias Ruf nicht überhören, sie brauchte seine Hilfe und vertraute auf ihn, das genügte, um ihn alles andere vergessen zu lassen.

Er überlegte sich nicht einmal, was ihr wohl geschehen sein könne, nur halb unbewußt brachte er ihre Bedrängnis in Verbindung mit Black, der ihn den ganzen Tag beschäftigt hatte. Vielleicht hatte er gleich bei seiner Ankunft jemand das Bild gezeigt, der Olivia kannte, und hatte sich sofort nach dem Schloß begeben.

Julius war froh, daß er sich noch nicht entkleidet hatte, sowie daß er nicht im Abendanzug war, weil die Damen nicht bei Tisch gewesen waren. Er steckte den Tabaksbeutel, den er vorhin auf den Tisch gelegt hatte, in die Tasche und überlegte, daß es vielleicht auch besser sein dürfte, sich zu versichern, daß der Revolver, den er stets bei sich trug, in guter Ordnung war.

Was die Bewachung Sir Williams in seiner Abwesenheit betraf, so konnte er nichts weiter tun, als das Fenster in seinem Zimmer schließen und alles übrige der Vorsehung überlassen. Wäre es Tag gewesen, so hätte er versucht, Nora Bilcon teilweise ins Vertrauen zu ziehen, aber mitten in der Nacht war dies gänzlich ausgeschlossen. So verlies er sein Zimmer und stahl sich leise die Treppe hinunter bis an die Ausgangstür. Diese war von innen durch einen Druck auf die Klinke zu öffnen, wer aber von draußen herein wollte, bedurfte eines sogenannten Drückers. Julius schloß die Tür vorsichtig und schritt dann in die stille Nacht hinaus.

In diesem Augenblick schlug die Uhr auf dem Stallgebäude Zwei.

14. Kapitel.

Black nimmt die Fährte auf.

Das „Hotel zum Ochsen“ in Beaconsfield war ein altes solides Gasthaus, das nach dem Eingehen der Postkutschen lange Jahre hindurch nur ganz vereinzelte Gäste gesehen hatte, aber seit einigen Jahren durch den Automobilverkehr wieder zu neuem Leben erwacht war. Der Besitzer war klug genug gewesen, bei der Erneuerung, die er kürzlich vorgenommen hatte, alles Moderne und Schreiende zu vermeiden, und dem Hause vollständig den alten Charakter zu lassen, der ihm so gut stand.

Als Inspektor Black in das niedrige Speisezimmer geführt wurde, nachdem er sich einen Schlafraum ausgesucht hatte, rieb er sich zufrieden die Hände. Das Holzwerk in dunkler Eiche, die hochlehnigen Lederstühle, die Jagd- und Sportbilder an den Wänden, dies alles sagte ihm weit mehr zu, als der unsolide Glanz mancher Londoner Hotels, die er in Verfolgung seines Berufs häufig hatte aufsuchen müssen. Und bedeutend lieber als die deutschen oder italienischen Kellner im schmierigen Frack, wie er sie so häufig in den Hotels zweiten Ranges in der Hauptstadt gefunden hatte, war ihm das rotbackige Landmädchen im schwarzen Kleide

mit blendend weißem Häubchen und ebensolcher Schürze, das mit der freundlichen Frage auf ihn zukam, ob er Abendessen wünsche.

„Nein, liebes Kind, ich danke Ihnen," versetzte er in dem väterlichen Ton, den er jungen weiblichen Wesen gegenüber immer anzunehmen pflegte.

„Ich habe bereits in London gegessen, aber einen kleinen Kognak können Sie mir noch geben, ehe ich zu Bett gehe. Dann werde ich Sie nicht mehr belästigen bis zum Frühstück morgen früh um halb neun."

Und eine Viertelstunde später lag der Inspektor zwischen den lavendelduftenden Laken, ohne Ahnung, daß drüben in der Villa Siebeneichen Julius Penfold sich den Kopf zerbrach, wie er ihn am schnellsten aus diesem gemütlichen Quartier vertreiben und ihn nach London zurückschicken könne, ohne daß er hier irgend etwas erfahren hätte.

Am nächsten Morgen befand sich Herr Black wieder in dem hübschen Speisezimmer und verzehrte eine tüchtige Portion Schinken und Eier, wozu er eine Tasse starken Tee nach der andern trank. Aber er war diesmal nicht allein, denn an einem Tisch am Fenster, von wo aus man die Hauptstraße übersehen konnte, frühstückte ein junger Mann mit einem glattrasierten Gesicht, dem der Inspektor während des Essens und Trinkens sein Interesse zuwandte.

„Ein Chauffeur, und ein schneidiger," dachte der Inspektor bei sich, nachdem er einiges bemerkt hatte, was ihn, der gewöhnt war, sich seine Leute genau anzusehen, zu dieser Ueberzeugung brachte. Die nervigen aber gutgepflegten Hände, die klaren entschlossenen Augen des jungen Mannes und ein Oelflecken auf dem Aermelaufschlag der blauen Jacke hatten ihm den Beruf verraten. Ein Blick nach dem Kleiderständer, wo die bekannte Wachstuchmütze hing, bestätigte die Annahme.

„Die Landstraßen sind augenblicklich in sehr gutem Zustand für den Automobilsport," bemerkte der Inspektor liebenswürdig. Es war ihm zur zweiten Natur geworden, bei jeder Gelegenheit mit allen möglichen Menschen Bekanntschaften anzuknüpfen.

Aber der junge Mann zahlte seine Höflichkeit nicht mit gleicher Münze heim. Er warf ihm einen frechen Blick zu und sagte dann in langsam schleppendem Ton: „Ist dies vielleicht eine Polizeifalle?"

Black war erstaunt. Es lag nicht in seinem Interesse, daß man hier wußte, wer er war, und so hatte er sich ins Fremdenbuch als Reisender eingeschrieben, wobei es jedem überlassen blieb, ihn für einen Handlungsreisenden oder einen Touristen zu halten. Die unverschämte Antwort des Chauffeurs mußte ihn daher in Erstaunen setzen, und er wußte nicht, war es nur ein derber Scherz oder kannte der Mensch ihn vom Ansehen. Unter den Umständen hielt er es für das beste, die Unterhaltung ebenso schnell wieder abzubrechen, wie er sie angefangen. So antwortete er nur ganz kurz: „Bedaure, daß ich gesprochen habe," und versenkte sich wieder in die angenehme Arbeit des Frühstückens und in die Morgenzeitung.

Da er jedoch seine Mahlzeit vor dem unhöflichen Chauffeur beendigt hatte, und da er weiter nichts zu tun hatte, während er auf Julius Penfolds Erscheinen wartete, so schlenderte er hinaus in den Hof. Es war immer gut, möglichst viel zu wissen, und ein Blick auf das Automobil, das der schneidige junge Mann fuhr, konnte nichts schaden. Er fand es in der Garage, das einzige, das darinnen war. Es war ein großer vierzigpferdiger Mercedeswagen von dunkelgrauer Farbe. Die Buchstaben L. C. (London City) vor der Nummer zeigten an, daß das Auto in der Hauptstadt eingetragen war.

Ein Stallbursche war im Hofe beschäftigt, und Black rief ihn an und fragte, wem der Mercedeswagen gehöre. Der Mann antwortete, das wisse er nicht, aber der Chauffeur, der hier im Gasthof wohne, heiße Larrimer. Er sei vor drei Tagen mit dem Auto aus London gekommen und habe angegeben, er solle hier im Gasthof warten, bis sein Herr, der auf einem Gut in der Nachbarschaft zu Besuch sei, wieder aufbrechen wolle.

Black begab sich darauf vor das Haus hinaus, ging ein paarmal auf und ab, schaute die Straße hinunter und dann auf seine Uhr. Es war beinahe zehn Uhr, und wenn er annahm, daß drüben in der Villa um neun Uhr gefrühstückt wurde, so konnte Julius jetzt jeden Augenblick kommen. Aber es verging eine halbe Stunde, und noch war niemand zu sehen, und als aus der halben eine ganze geworden war, da fühlte der Inspektor, wie seine Geduld ihn verließ. Voraussichtlich hatte der junge Doktor einen guten Grund, um so spät zu kommen, aber es war auf jeden Fall langweilig und ärgerlich, untätig hier im „Ochsen" zu sitzen, wo er doch darauf brannte, die gegebene Spur zu verfolgen.

Als um halb zwölf Julius immer noch nicht aufgetaucht war, begab sich der Beamte wieder in den Gasthof, ließ sich ein Glas Bier geben und las den Brief noch einmal durch, der ihn veranlaßt hatte, hierherzukommen. Der Satz, der seine Aufmerksamkeit fesselte, lautete: „Ich werde Sie am Bahnhof treffen, denn aus Gründen, die ich Ihnen mitteilen werde, möchte ich Sir William nicht beunruhigen, ehe wir unserer Sache sicher sind."

„Daraufhin kann ich nicht gut nach der Villa gehen und Penfold aufsuchen," brummte der Inspektor vor sich hin. „Der Mann hat mir einen guten Eindruck gemacht, und nachdem er mich hierher bestellt hat, würde er mich doch kaum hier sitzen lassen, wenn er es vermeiden könnte. Was tut man nun am besten?"

Nach einigem Nachdenken kam er zu einem Entschluß. Er wollte keine Zeit weiter verlieren, sondern auf eigene Faust einige Fragen in betreff des Bildes stellen, das er in der Brusttasche trug. Zuerst wollte er es in Beaconsfield versuchen, und gelang es ihm hier nicht, so wollte er nach Monksglade gehen und sehen, ob er dort mehr Glück haben würde.

Er begann mit dem Wirt des Gasthofs. Dieser betrachtete Olivia Maitlands reizendes Profil mit großer Bewunderung, erklärte aber dann kopfschüttelnd:

„Nein, Herr. Ich bin zwar ein häuslicher Mann, und," fügte er lachend hinzu; „meine Frau hat es nicht gern, wenn ich mir hübsche Mädchen zu genau ansehe, aber wenn ein solches Gesicht im Umkreis von zehn Meilen zu finden wäre, so wäre es meiner Aufmerksamkeit doch nicht entgangen. Es gibt ja hier genug hübsche Mädels in den neuen Häusern da drüben, aber keine, die dieser das Wasser reichen könnte."

Black begab sich wieder auf die Straße hinaus und setzte seine Frage in verschiedenen Läden der Nachbarschaft fort, aber mit keinem besseren Erfolg. Die junge Dame auf dem Bilde war in keinem der betreffenden Geschäfte als Kundin bekannt, noch konnte sich jemand erinnern, sie vorbeigehen gesehen zu haben.

Es war jetzt ein Uhr, und der Inspektor spürte einigen Hunger. Er ging daher nach dem Gasthof zurück, erkundigte sich, ob Doktor Penfold unterdessen nach ihm gefragt hatte, und nachdem man ihm das Gegenteil versichert hatte, bestellte er sich ein reichliches Mittagessen. Außer ihm war im Speisesaal noch eine lustige Gesellschaft von Automobilisten, aber der unverschämte Chauffeur vom Morgen war nicht da. Während des Essens überlegte sich Black, welche Schritte er zunächst unternehmen werde. Gesättigt und erfrischt erhob er sich dann und bestellte sich einen Wagen, um nach Monksglade zu fahren.

„Wenn Sie das Schloß sehen wollen, Herr, so fürchte ich, das wird nicht gehen," bemerkte der Wirt als er von seiner Absicht hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Flammäbiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweizer Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg

Humor.

Geschlagen. Sie (während eines ehelichen Zwistes): „Es ist eine alte Geschichte, der schlechte Charakter in einem Schauspiel ist immer ein Mann!"

Er: „Ganz recht, aber es ist immer eine Frau, die ihn dazu macht!"

Getrennte Welten.

Novellette von B. Paul.

(Nachdruck verboten.)

Langsam schlenderte er durch die Straßen. Vor einer Stunde erst war er angekommen. Um sieben Uhr begann die Vorstellung, also hatte er noch reichlich eine Stunde Zeit, sich die Sehenswürdigkeiten dieser ihm neuen Stadt anzusehen.

Es war ein sonniger, schöner Tag. Die Luft so klar, blau und durchsichtig, wie sie nur in den schönen Tagen des Vorfrühlings sein kann. Ein ganz lauer Windhauch wehte ihm entgegen und brachte Kunde von dem neuen Werden und Entstehen, von den jungen Frühlingsdüften, von tausend neuen Hoffnungen und Wünschen.

Langsam schlenderte er weiter. All das bunte Treiben, das lebhafte Gewoge um ihn herum, fesselte seinen Blick, er sah das alles mit staunenden Augen an, denn es erschien ihm wie eine Welt, der er jahrzehntelang entrückt gewesen, er kam sich vor, als wäre er ein verträumter, lebensmüder Greis, den man plötzlich in ein ihm völlig fremdes Stückchen Welt hineingesetzt hatte, und der nun unsicher und haltlos sich weitertasten mußte. Eine leise Wehmut kam in ihm auf, ein Erinnern an ein erträumtes Glück, auf das man so fest gehofft, und das man nun auf ewig verloren sieht — er lehnte sich an einen Baum und schloß einen Moment die Augen, um die wehe Stimmung vorübergehen zu lassen.

Als er dann weiterging, sah er an einer der Anschlagsäulen ein großes Plakat in grellen Farben und Lettern leuchten. Und da kam neues Leben in ihn. Sein Gesicht bekam Farbe, seine Hände spielten nervös mit dem Stock, und ein leises Zittern ging durch seinen Körper. Zagend trat er an die Säule heran und las das Plakat.

Es war der Zettel des Hoftheaters, der das erste Auftreten der weltberühmten Künstlerin Maria Labenda ankündigte; sie sollte die „Marguerita" in der „Kameliendame" spielen. Mit brennenden Augen las er wieder die Worte, den ganzen Inhalt des Zettels, von Anfang bis zu Ende — und so hatte er schon vor einem halben Dutzend anderer Anschlagsäulen gestanden, und so, genau so, hatte er dies gleiche Plakat an allen anderen Säulen mit derselben Erregung, mit derselben Gier gelesen, von Anfang bis zu Ende. Dann ging er wieder langsam weiter.

Ein Blumenmädchen, das frische Veilchen anbot, trat ihm entgegen.

Einen Augenblick stutzte er und starrte in den Blumenkorb des Mädchens — und er dachte: Veilchen! Das waren ja auch ihre Lieblingsblumen! — Dann kaufte er dem Mädchen einen ganzen Strauß ab und ging weiter.

Er riecht an den Veilchen. Mit wohligem Behagen saugt er den reinen, süßen Duft ein, und plötzlich kommt wieder die wehmütige Stimmung über ihn — diesmal aber so mächtig und zwingend, daß er förmlich einen Abscheu empfindet vor dem ganzen Leben und Treiben, das ihn umbrandet, daß er sich angeekelt fühlt davon und nun mit schnellen Schritten entflieht und Ruhe und Vergessenheit sucht in den stillen Wegen des nahen Parkes. Auf einer lauschigen Bank läßt er sich nieder, und träumend irren die Augen ins Weite. Langsam sinkt die Dämmerung hernieder — weit hinten am Horizont prachtvolle Farben, eine ganze Schattierung vom hellsten Gelb bis zum dunkelsten Braun — Violett — und Ruhe, wundermilde Ruhe ringsum. Ach, wie ihm das wohltut.

Und sein Blick fliegt weiter, hinaus über den Horizont, sehnend und suchend mit glückstrunkenen Augen, — er sucht sie, um derentwillen er heute hierher kam, sein entschwundenes Glück, — sie, die er liebte, und die er immer und ewig lieben wird.

Der Veilchenduft! Das war's. Das hat die Erinnerung an sie so mächtig geweckt, denn Veilchen waren ja auch ihre Lieblingsblumen. — — —

Sie waren Nachbarskinder. Von frühester Jugend an waren sie zusammen gewesen. Und als sie beide dann ihre Eltern verloren, da wurden sie erst recht befreundet, denn nun hatten sie ja niemand auf der Welt, der sich um sie bekümmerte. So wuchsen sie zusammen auf, zwei gute Freunde, zwei gute Kameraden, sie teilten ihre Leiden und Freuden, der eine half dem anderen redlich. Und als aus der kleinen Marie eine blühende, schöne Jungfrau und aus dem unbeholfenen Hans ein stattlicher Jüngling geworden war, da kam, was kommen mußte, — eines Tages lag sie in seinen Armen und hörte seine schüchternen Liebesworte und fühlte seinen ersten, heißen Kuß.

Oh, dies süße Glück der keuschen, jungen Liebe, die nicht fragt und nicht wägt, die nur geben will, um liebend wieder zu empfangen!

So durchlebten auch sie all die tausend Wonnen und Qualen, die wahre Liebe schafft.

Dann aber erwachte in ihr die Künstlernatur; was lange geschlummert hatte, das wurde plötzlich wach und drängte hervor mit Allgewalt, mit genialer Kraft. Zu eng wurden ihr die kleinlichen Verhältnisse der Heimat, zu leidenschaftlich pulste ihr Blut; hinaus mußte sie! Hinaus in die Welt, um das zu werden, wonach ihre Phantasie schmachtete. Und nichts hielt sie zurück in dem kleinen Ort, in dem ihre Künstlerseele zu verkommen drohte.

Also ließ er sie ziehen, hinaus in die Welt, fort, weit fort. Er aber blieb daheim und begann zu arbeiten, denn auch in ihm lohte nun die Sehnsucht auf nach Größe, nach Ruhm, auch er wollte etwas werden, um dereinst ebenbürtig an ihrer Seite zu stehen.

So arbeitete er weiter, Tag um Tag, treu und gewissenhaft, mit der Zähigkeit des deutschen Gelehrten. Ueberall aber verfolgte er ihre Schritte.

Und so sah er, wie sie vorwärts kam, wie sie langsam von Stufe zu Stufe emporklomm auf dem so dornenvollen Pfade des Ruhmes, er sah, wie sie eine Künstlerin wurde, und sah, wie alle Wissenden der Kunst ihr huldigten, wie man ihr Lob und Ehren in schier überschwänglicher Fülle zu Füßen legte, — mit brennenden, fast eifersüchtigen Augen sah er es. Dann ging er mit verdreifachtem Eifer an seine Arbeit, denn jetzt erfaßte ihn eine wahnsinnige Angst, daß sie ihn überholen könnte, daß er klein und unbedeutend neben ihr stehen müßte, ja, daß er sie vielleicht gar verlieren könnte; und deshalb arbeitete er mit übermenschlicher Kraft, Tag um Tag, oft auch die halben Nächte hindurch, um sich herauszuarbeiten aus dem Nichts der großen Menge, um gleich ihr etwas Großes, Berühmtes zu werden.

Sie erstieg spielend den höchsten Gipfel der Kunst, — strahlend prangte ihr Name in der ganzen gebildeten Welt, während er noch immer der fleißige Arbeiter war, den niemand kannte als seine nächste Umgebung. Und da, eines Tages, erkannte er, daß er nie und nimmer emporkommen würde, daß ihm das Letzte, das Größte, fehlte, das, was den Künstler erst machte, der genialer Funke. — Sie war die gottbegna-

veranstaltet und die Strapazen der Wanderung waren schnell vergessen. Ueber Pimpelscheid, Grimminghausen ging es dann nach Herscheid, wo man gegen 8 Uhr abends eintraf und nach einem sehr guten und reichlichen Abendessen schnell das Strohlager im Saale einer dortigen Wirtschaft aufsuchte, um Kräfte für den folgenden Wandertag zu sammeln. Der zweite Wandertag war in den Morgenstunden vom Wetter besser begünstigt, es herrschte eine erfrischende Kühle, als gestern morgen 7 Uhr von Herscheid aus unter klingendem Spiel die Wanderung nach der Versetalsperre angetreten wurde. Lüdenscheid war das nächste Ziel; in einem Walde unweit dieser industriereichen und landschaftlich so reich ausgezeichneten Stadt wurde nochmals Halt gemacht und dann ging es zur letzten Station des Tages: Schalksmühle, welches mit schmetternder Marschmusik passiert wurde. Von Schalksmühle aus wurde mit der Bahn die Rückreise angetreten. Viel Schönes und Interessantes haben die jungen Ausflügler auf dieser prächtigen Tour, welche von keinem Unfall gestört wurde und die auch an den Geldbeutel der Teilnehmer ganz geringe Anforderungen stellte, kennen und damit ihre schöne Heimat lieb gewinnen gelernt. Unter den frischen Klängen des Posaunenchores langte die Schar gestern abend gegen 9 Uhr vergnügt und sonnverbrannt hier wieder an.

** **(Hoch klingt das Lied vom braven Mann.)** Vom Tode des Ertrinkens rettete am Sonntag nachmittag der Schlosser Josef Falke einen jungen Mann, der in der Ruhr an einer verbotenen Stelle unweit der Ruhrbrücke, wo schon vor langen Jahren ein Jüngling ertrunken ist, badete. Der zwar des Schwimmens kundige junge Mann war anscheinend in eine Untiefe geraten, kämpfte verzweifelt mit den Fluten und verschwand schließlich im Wasser. Vom Ufer aus war der Vorgang beobachtet worden und kurz entschlossen sprang F. in den Fluß und brachte nach längerer Arbeit den schon Besinnungslosen glücklich ans Ufer. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren bald von Erfolg gekrönt.

** **(Ein imposanter Leichenzug)** war es, der gestern dem verstorbenen Brauereibesitzer Herrn Ostermann sen. das letzte Geleit gab. Die große Beteiligung an demselben, sowie die zahlreichen und prächtigen Kranzspenden legten beredtes Zeugnis ab von der Verehrung und Liebe, die sich der Verstorbene in seinem langen arbeitsreichen Leben erworben hat. Mehrere Vereine mit umflorten Fahnen und die Angestellten der Brauerei marschierten an der Spitze des langen Zuges, voran der Bürger- und Schützen-Verein, der in dem Entschlafenen seinen langjährigen Ehrenvorsitzenden und verdienstvollen Förderer betrauert und dessen Musikkapelle ernste Trauerweisen ertönen ließ, während hinter dem Sarge die Familie, Vertreter der städtischen Körperschaften mit Herrn Bürgermeister Rohrmann an der Spitze und ein aus allen Ständen der Bürgerschaft zusammengesetztes Trauergefolge schritt. An der offenen Gruft sprach Herr Pastor Terberger ein längeres Gebet, spendete der trauernden Familie herzliche Trostworte, in denen er besonders die Herzensgüte und den Pflichteifer des Verstorbenen hervorhob, noch einmal senkten sich die Fahnen, die Musik intonierte einen letzten Scheidegruß und dann schloß sich die Gruft über einen Mann, dessen Leben köstlich gewesen ist, weil es der Arbeit gewidmet war und dessen Name mit der Geschichte unserer Stadt des letzten halben Jahrhunderts aufs innigste verbunden ist. Er ruhe in Frieden!

** **(Zwei schwere Unglücksfälle)** ereigneten sich gestern mittag. Auf der Eisen-Industrie kam der 16jährige Arbeiter Heinrich Flunkert aus dem Keller bei Hengsen so unglücklich zwischen die Wagen der Schmalspurbahn, daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. Einen ähnlichen Unfall erlitt der 22jährige Knecht Balke aus Holzen, der beim Fällen von Bäumen von einem Baumstamm getroffen wurde. Beide Verunglückte wurden ins evangelische Krankenhaus gebracht.

** **(Geborgen.)** Die Leiche des am Samstag mittag in der Ruhr ertrunkenen italienischen Arbeiters ist gestern abend an der Unfallstelle in der Nähe von Haus Ruhr geborgen worden. Dieselbe wurde in die Leichenhalle des kath. Krankenhauses gebracht.

** **(Militär-Konzert.)** Am Freitag finden wieder zwei Militär-Konzerte am „Freischütz" statt und zwar nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Die Musik wird von der Kapelle des 138. Infanterie-Regiments ausgeführt. Näheres wird noch durch Inserat bekannt gemacht.

** **(Ein nichtsnutziger Streich),** der strengste Ahndung verdient, wurde in vorletzter Nacht dadurch verübt, daß eine zur Blockstation Grüntal gehörende Signallaterne von bübischer Hand zertrümmert wurde. Man findet für diese Roheit gar keinen Ausdruck, da es sich hier um eine Einrichtung handelt, welche für die Sicherung des Lebens des reisenden Publikums geschaffen ist. Hoffentlich gelingt es, den Frevler ausfindig zu machen und einer exemplarischen Bestrafung entgegen zu führen.

** **(Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Arnsberg am 15. Juli dieses Jahres.)** Als verseucht gelten laut Bekanntmachung der Königlichen Regierung zu Arnsberg bis auf weiteres folgende Gemeinden: Westerfilde, Bodelschwingh, Kley, Oespel, Lanstrop (Landkreis Dortmund), Stiepel, Buchholz, Durchholz, Winz (Kreis Hattingen), Annen (Kreis Hörde), Herringhausen (Kreis Lippstadt), Drolshagen-Land (Kreis Olpe), Crombach, Buschhütten (Kreis Siegen), N.-Sprockhövel, Oelkinghausen, Gennebreck (Kreis Schwelm); die Städte Brilon, Dortmund, Heckenstraße, Drolshagen, Hohenlimburg, Olpe, Schwelm und Witten.

** **Ergste,** 24. Juli. (Preisschießen.) Kaum jemals zuvor hatte sich ein Preisschießen des hiesigen Krieger- und Landwehr-Vereins einer so zahlreichen Beteiligung zu erfreuen, wie das gestrige. Waren doch sogar sämtliche auswärts wohnhaften Mitglieder aus alter Anhänglichkeit an den Verein erschienen. Es wurde wie bisher in zwei Abteilungen, mit 40 Jahren als Altersgrenze, geschossen. Jedenfalls aber waren im Vergleich zu den Vorjahren die Schießresultate in beiden Abteilungen geradezu vorzügliche zu nennen. Erst 8 Uhr abends konnte nach Abgabe der letzten Stechschüsse mit der Verteilung der 40 Vereins- und Ehrenpreise begonnen werden. Bis dahin folgten Mitglieder und Gäste mit gespanntem Interesse dem friedlichen Wettkampf am Stande. Daß hierbei der alte Soldatenhumor mit manchem kernigen Schwerzwort zu seinem Recht kam, brauchen wir wohl kaum zu sagen. Wir wollen nur noch anfügen, daß Kamerad H. Hiddemann für einen gut gelahlten Labetrunk Sorge getragen hatte. Neben der Restauration brodelten in den großen Kesseln einer praktisch aufgebauten Feldküche die beliebten Stommelschen Delikatesswürstchen, die einen guten Absatz fanden. Kein Wunder, daß trotz der drückenden Hitze die fröhliche Stimmung bei Schützen und Zuschauern im Schatten der geräumigen Schießhalle auf der Höhe blieb.

** **Hennen,** 24. Juli. (Freiwillige Feuerwehr.) Bekanntlich war in der letzten Hauptversammlung der 1. Steigerführer Grüneberg hierselbst zum 1. Brandmeister gewählt worden. Gegen diese Wahl war von verschiedenen Seiten Protest eingelegt worden. Der Protest wurde vom Vorstande als richtig anerkannt und die Wahl für ungültig erklärt. Grüneberg legte daraufhin auch seinen Posten als 1. Steigerführer nieder. Bei der nun gestern vorgenommenen Neuwahl ist der Wirt W. Albrecht zum 1. Brandmeister und der Anstreichermeister Carl Heetmann zum 1. Steigerführer gewählt worden.

** **Hennen,** 25. Juli. (Ertrunken.) Gestern hat die Ruhr bereits ein zweites Opfer gefordert. Der Arbeiter Borgschulte von hier, der mit noch verschiedenen Arbeitskollegen in der Nähe des Wellenbades in der Ruhr badete, wurde von der Strömung erfaßt, mit fortgerissen und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche ist nach längerem Suchen geborgen.

Deutscher Kriegerbund und Arbeitslosen-Versicherung.

() **Detmold,** 24. Juli.

Hier fanden die Verhandlungen des 34. Abgeordnetentages des deutschen Kriegerbundes statt, der Vereinigung, die alle Kriegerverbände der norddeutschen Staaten umfaßt. Aus allen Gauen Preußens und der anderen norddeutschen Staaten waren an 600 Vertreter erschienen, die 1 801 349 Mitglieder vertraten. Fürst Leopold zur Lippe begrüßte die Abgeordneten. Nach dem Geschäftsberichte umfaßt der Kyffhäuserbund 30 600 Vereine mit 2 700 000 Mitgliedern, der Deutsche Kriegerbund 20 700 Vereine mit 1 800 000 und der Preußische Landeskriegerverband 17 500 Vereine mit 1 540 000 Mitgliedern. Das Gesamtvermögen des Kyffhäuserbundes beträgt 56 Millionen, und stieg in den letzten 5 Jahren um 13, das des deutschen Kriegerbundes um 9,8 Millionen und beträgt 29,1 Millionen. An Unterstützungen wurden verausgabt 5,1 Millionen Mark gegen 4 Millionen im Jahre 1905. Angenommen wurde die Bestimmung über den Versicherungsdienst des Deutschen Kriegerbundes nach dem nur der Bund mit Versicherungsgesellschaften Empfehlungsverträge abschließen kann, mit einem Zusatzantrage, daß die bereits anerkannten Sonderverträge einzelner Vereine, die bereits abgeschlossen seien, bestehen bleiben können. Eine rege Aussprache entfesselte die Beratung des Punktes über die Einführung einer Krankengeld- und Arbeitslosenversicherung, durch die hauptsächlich den Arbeitern unter den Kameraden beigesprungen werden soll, die bei Streiks und Aussperrungen ihre Arbeit verlieren und keiner Organisation angehören. Dr. Tegtmeier-Hannover warnte davor, eine neue Arbeiterorganisation zu gründen, schlägt vielmehr vor, die auf nationalem Boden stehenden Gewerkschaften ideell und materiell zu unterstützen und eine Kommission zu wählen, die sich aus Mitgliedern des praktischen Lebens zusammensetzen soll und weitere Vorschläge unterbreiten soll. Folgende Entschließung wurde angenommen: Der Abgeordnetentag beauftragt den Bundesvorstand die Vorarbeiten einer Versicherungs- und Fürsorgekasse für die durch den Terrorismus der Sozialdemokratie geschädigten Kameraden Arbeiter weiterzuführen und dem nächsten Abgeordnetentage eine geeignete Vorlage zu machen. Die Fechtanstellt des Bundes konnte 190 000 Mark an die Waisenhäuser abführen. Der nächste Abgeordnetentag soll in Breslau stattfinden.

Opfer der Fluten.

Alljährlich fordert das Baden in den offenen Flüssen Opfer. In den letzten zwei Tagen hat diese Zahl eine solche Höhe erreicht, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen ist. Allein 12 junge Menschenleben sind dem Wasser zum Opfer gefallen; mit Ausnahme eines einzigen Mannes haben sich die bedauerlichen Unglücksfälle beim Baden ereignet. Zuerst ertrank vorgestern beim Baden im Rhein bei Duisburg der 13jährige Schüler Kantel. Gestern mittag ertrank in der Lenne bei Fley ein 22 Jahre alter Handlanger aus Hagen. Weiter ertrank am Sonntag mittag im Rellinghauser Strandbad bei Essen der 17jährige Fritz Lambert aus Wesel. Bei Wulfum ertranken gestern nachmittag die beiden 20 Jahre alten Bergleute Olef und Loch aus Hamborn. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich an der neuen Eisenbahnbrücke bei Haus Knipp. Dort ließen sich mehrere Leute mit einem Boot über den Rhein übersetzen, als im letzten Moment noch ein 23jähriger junger Mann hinzukam. Bei dem Versuch, ins Boot zu springen, fiel er ins Wasser und kam nicht wieder an die Oberfläche. Allein 5 Opfer hat der Rhein gefordert, wo die Ertrunkenen im jugendlichen Alter unter 14 Jahren standen. Zuerst ertranken in Hohenbudberg beim Baden im Rhein drei 10- bis 13jährige Schüler; zwei von ihnen waren Brüder. Weiter ertranken in Hochemmerich die beiden Schüler Weindorf und Bohnen. Der letzte der Ertrinkungsfälle ereignete sich gestern am späten Abend in Friemersheim. Hier ertrank der ledige, 21 Jahre alte Kaufmann Curt Tehms aus Duisburg. Die Mehrzahl der Leichen konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Westfälischer Kommunalbeamten-Verband

$$ **Soest,** 24. Juli.

Der Verband der Kommunalbeamten für Westfalen hielt am 22. und 23. dieses Monats hier seine 15. ordentliche Hauptversammlung ab. An der Hauptversammlung nahmen etwa 300 Mitglieder teil; als Ehrengäste u. a. der Bürgermeister der Stadt Soest, der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Fromme und ein Vorstandsmitglied des Holländischen Komm.-Verbandes.

Der Vorsitzende gab kurze Auszüge von dem Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl ist bei 31 Unterverbänden vom 31. März vorigen Jahres bis heute von 3703 auf 4300 gestiegen. Der größte Verband ist der Verband Minden mit 667 Mitgliedern. Der Vorsitzende beklagte die überhandnehmende Lehrlingsbeschäftigung im Kommunal-Dienste; im Durchschnitt kämen auf 45 Beamte 55 Lehrlinge. Die Einnahme des Verbandes beträgt 5347 ℳ, die Ausgabe 5388 ℳ. In einem Vortrage verbreitete sich Stadtrat Voldt-Dortmund über das Zuwachssteuergesetz vom 14. Februar dieses Jahres.

Der Vorsitzende der Brandkasse Schäfer-Barmen referierte über die Kasse, die in den ersten 6 Monaten ihres Bestehens bereits 800 Versicherungen mit 4 400 000 ℳ Versicherungssumme abschloß und empfahl weitgehendste Inanspruchnahme. Stadtsekretär Pfannkuch-Bielefeld berichtete über den Stand der Vorarbeiten für das Erholungsheim westfälischer Kommunal-Beamten. Nach dem vorjährigen Beschluß sind jetzt bereits von 21 Verbänden 8526 Mark gesammelt worden. Das Heim soll 25—30 000 ℳ kosten. Die Versammlung gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Staatsaufsichtsbehörde den Kommunalbehörden die Befreiung ihrer Beamten von der Kautionspflicht empfehlen möge, evtl. die Kautionsversicherung der öffentlichen Körperschaften oder Selbstversicherung ihrer Beamten zulasse. Zum Gesetz für Angestellten-Versicherung will der Provinzial-Vorstand die Einbeziehung der Techniker und Bureau-Angestellten dem Zentral-Verband empfehlen. Der Haushaltsplan für 1912 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 5410 ℳ festgesetzt und Dortmund als nächstjähriger Tagungsort, Altena für 1913 gewählt.

Letzte Drahtmeldungen.

Unglücksfall auf der Taunusbahn.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Auf der elektrischen Taunusbahn Hohemark-Oberursel geriet gestern nachmittag auf der Station Hohemark kurz vor der Abfahrt ein Wagenzug in Abwesenheit des Fahrpersonals in Bewegung und sauste in rasender Fahrt bergab bis Waldeslust, wo der Motorwagen umkippte und sich quer über das Gleis legte. Sieben Passagiere, die sich auf den Wagendächern gelegt hatten, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Sich selbst gerichtet.

Kiel, 25. Juli. Der Mörder der Gattin des Marine-Maschinisten Stirz, der geflüchtet war, ist nach dem Tatort zurückgekehrt und hat Selbstmord begangen.

Den eigenen Sohn auf der Jagd erschossen.

Sangerhausen, 25. Juli. Gestern erschoß der Rechnungsrat Hermann aus Sangerhausen, der sich mit seinen beiden Söhnen auf den Anstand begeben hatte, den jüngeren, einen 16jährigen Sekundaner, infolge unglücklichen Zufalles. Er hielt seinen Sohn im Gebüsch für einen Fuchs.

Explosion einer Pulverfabrik.

Graz, 25. Juli. Bei Köfluch ist gestern vormittag eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Vier Arbeiter wurden zerrissen.

Drei Kinder verbrannt.

Pilsen, 25. Juli. Bei einer Feuersbrunst, die das Haus eines Tagelöhners einäscherte, sind dessen drei Kinder verbrannt. Es liegt Brandstiftung vor. Der Täter wurde verhaftet.

Hitzschläge. — Ertrunken.

Wien, 25. Juli. Infolge der seit einigen Tagen herrschenden Hitze sind hier mehrere Ohnmachts- und Todesfälle an Hitzschlag vorgekommen. — Am gestrigen Tage sind acht Personen beim Baden in der Donau ertrunken.

Schweres Benzinexplosions-Unglück.

Budapest, 25. Juli. Durch eine Benzinexplosion in der Kowaldschen Dampffärberei und Putzerei sind sieben Arbeiter schwer verletzt worden, darunter vier tödlich.

Von der Nordlandsreise des Kaisers.

Balestrand, 25. Juli. Der Kaiser unternahm vorgestern abend und gestern vormittag längere Spaziergänge an Land. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Heute früh soll die „Hohenzollern" die Heimreise zunächst bis Bergen antreten.

Fliegerstürze.

Krestzy, 25. Juli. Der Teilnehmer an dem Wettflug Petersburg—Moskau Utotschkin ist beim Dorfe Saizewo abgestürzt. Sein Apparat wurde zertrümmert und Ultotschkin bewußtlos ins Hospital gebracht.

Nowgorod, 25. Juli. Der Flieger von Lerche ist hier abgestürzt. Er erlitt eine Gehirnerschütterung.

Lärm im englischen Unterhause.

London 25. Juli. Szenen von außergewöhnlicher Unruhe und Erregung kennzeichneten gestern die Eröffnung der Debatte über die Vorschläge, die das Haus über die Abänderungsgesetze der Lords zur Vetobill beraten soll. Asquith wurde bei seinem Eintritt mit großer Begeisterung empfangen. Die Anhänger der Regierungspartei erhoben sich von den Sitzen mit begeisterten Rufen und schwenkten die Taschentücher. Als Asquith sich erhob, um eine Erklärung abzugeben, wurde der Ruf „Verräter!" von einigen Plätzen der Opposition vernommen. Der Lärm war daraufhin so stark, daß Asquith nicht sprechen konnte. So oft er die Rede begann, kamen neue Rufe seitens der Opposition vor, trotz der energischen Mahnungen des Sprechers an die unionistischen Mitglieder, die Asquith unterbrachen. Man vernahm Rufe: „Lassen Sie Redmond zuerst sprechen, er ist der wirkliche Führer, er soll uns die Bedingungen des Handelsgeschäfts zwischen ihm und der Regierung sagen!" Da die Ruhestörungen nicht aufhörten, vertagte der Sprecher die Weiterberatung auf heute. —Die Kundgebung, die anerkanntermaßen von etwa 30 unversöhnlichen Unionisten vorbereitet war, wird von den Parteien allgemein verurteilt. Die Unionisten unterzeichneten eine vorgeschlagene Denkschrift für Asquith, in der die dem Premierminister erwiesene persönliche Unhöflichkeit bedauert wird.

Handel.

Neuß, 24. Juli. Rüböl 64,00, faßweise 66,00, gereinigtes 67,00 ℳ für 100 Kgl., Rübkuchen, große 82,00, kleine 86,00 ℳ für 1000 Klg. waggonweise. Weizen 1. Sorte 19,30, 2. Sorte 18,30 ℳ, Roggen 1. Sorte 16,10, 2. Sorte 15,10 ℳ. Hafer 1. Sorte 17,00, 2. Sorte 16,00 ℳ, für 100 Klg. Kartoffeln 3,30—3,70 ℳ. Heu 2,70—3,20 ℳ, Luzerner Heu 3,70—4,20 ℳ für 50 Klg. Krummstroh 16,00, Breitdruschstroh 18,00 ℳ für 500 Klg. Kleie 5,50 ℳ für 50 Klg.

Köln, 24. Juli. Luzerner Heu 8,80—9,40 ℳ, Wiesenheu 6,00—6,50 ℳ, Roggen Breitdruschstroh 4,20—4,60 ℳ, Krumm- und Preßstroh 2,75—3,25 ℳ.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag 2 Uhr unser liebes Töchterchen und Schwesterchen

Hermine

im zarten Alter von 2 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Heinrich Bracht und Frau.

Schwerte, den 25. Juli 1911.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 27. Juli, vormittags 10 Uhr, vom Sterbehause, Kötterbachstrasse 24 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche. 4579

Bekanntmachung.

Die Nutzung einer Eigenjagd von ca. 400 Morgen zwischen den Bahnhöfen Westhofen (Ruhr) und Ergste belegenen Ruhrweiden soll am 4563

Montag, 7. August d. Js. nachm. 6 Uhr

in der Wirtschaft Witwe Weiberg zu Westhofen für die Zeit vom 15. August d. Js. bis 14. August 1917 öffentlich verpachtet werden.

Die Pachtbedingung und der Plan des Jagdbezirks liegen im Termine und vorher beim Gemeindevorsteher Westerhoff zu Westhofen zur Einsicht aus.

Hörde, den 20. Juli 1911.

Kreis-Ausschuß des Landkreises Hörde.

Zur Erfrischung!

ff. Gebirgs-Himbeersaft.
Zitronen-Limonade-Saft.
Natur-Zitronensaft,

garantiert rein, für Kurzwecke u. Hausgebrauch statt Essig Fl. à 95 Pfg. und 1.80 Mk.

etc. etc. etc.

Wilh Heppe Nachf.
Max Mehlhose. 4578

Haararbeiten : Zöpfe!

Sämtliche Haararbeiten wie **Zöpfe, Frisets, Perrücken, Haarketten, Blumen und Gemälde.**
Eigene Anfertigung von garantiert reinem Naturhaar ohne gefärbt.
Haare werden zu höchsten Preisen angekauft.

Anton Suttmann,
840 Bismarck- und Wilhelmstr.-Ecke.

Neu eingetroffen! Ein grosser Posten

Markttaschen

Prima Stoffe. Solide Verarbeitung.
80 Pfg., 115 Pfg., 150 Pfg., 160 Pfg:
4571 **L. Weinberg.**

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

ist das

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.
4556 Fernsprecher 233.



Alleinverkauf: **Wilh. Heppe Nachf., Schwerte.**
4577

Chilisalpeter
empfiehlt 4575
L. Weinberg.

Empfehle mich wieder zum
Glanzbügeln.
Frau Weber,
4560 Mährstr. 1.

Blusen und Kostümröcke

Fortwährend Eingang von Neuheiten in enorm grosser Auswahl, sehr billig.
Separate Anprobierräume.

Gebr. Stein.
1574

Todes-Anzeige.



Samstag abend 11 Uhr entschlief sanft unser innigst geliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Elfriede

im Alter von 6½ Jahren.

Diese Trauernachricht zeigen tiefbetrübt an

Familie Karl Andree.

Schwerte, 25. Juli 1911.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. Juli, nachmittags 3,15 Uhr vom evangel. Krankenhaus aus statt. 4570

Herrschaftliche, abgeschlossene

Etage

von 4 u. 5 Zimmern mit Garten u. allen Bequemlichkeiten, sowie hübsche **Mansardenwohnungen** von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten. 3916

Wilhelm Luck, Königstraße.

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stallung per 1. August oder später zu vermieten.

C. Schniewind,
4442 Dortmunderweg 6.

1 Wohnung

von 3 Zimmern mit sämtl. Zubehör, auf Wunsch auch Gartenland zum 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4482

Wohnung mit 5—6 Räumen möglichst gleicher Erde, mit größerem Keller und Lagerräumen wird per 1. Oktober d. Js gesucht. Angebote mit billigstem Preise unter 4520 an die Expedition d. Zeitung.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee
zu vermieten 4403
Moltkestr. 23, I. Etage

Freundlich möbliertes

Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten. 4404

Näheres in der Geschäftsst.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. 4511

Näheres **Schulstrasse 8.**

Ein zuverläss. verheirateter

Ackerknecht

Wochenlohn 20 Mark nebst freier Wohnung wird auf sofort gesucht. 4516

D. Jacobs.
Holzen b. Schwerte.

Jüngeres 4477

Kindermädchen

für nachmittags gesucht

Frau Alfr. Fischer
Hagenerstr. 4.

Inkarnatklee
neue Ernte
ist eingetroffen. 4572
L. Weinberg.

Empfehlung

Die **Dampfmühle** zu Schwerte empfiehlt sich zum

Dreschen u. Mahlen.

Mahlgut kann sofort wieder mitgenommen werden. 4574



Deutscher Schäferhund

zugelaufen.

Besitzer kann denselben gegen Erstattung der Unkosten abholen.

Hellmann
4565 Villigst bei Schwerte.

Schlachthof. 4567

Mittwoch, den 26. Juli, vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank das Fleisch eines Bullen und eines Schweines verkauft.

Die Schlachthofverwaltung.



Orig. franz.
Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Liter 14,00 Mk. empfiehlt

Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".
Telefon 251. 4061

Zur Teilnahme an der

Staatsgarantierten Geldauslosung,

welche am **1. August** cr. beginnt, ladet höfl. ein der Provinzial-Hauptvertreter **Alfred Schulz in Nordhausen. 1. Hesseröderstrasse 48.**

Ca. **9** Millionen Mark werden auf ca. **57 000** Treffer verteilt,

darunt. 20 Hauptgew.

von

320 000 Mk.
300 000 Mk.
160 000 Mk.
81000 M. 76823 M.
48000 M. 45000 M.
32000 M. 24000 M.
18000 M. 17000 M.
16000 M. 12000 M.

und so weiter.

Ziehungsliste grat. u. frco.

Weniger als 3 Nummern werden nicht abgegeben.

Zusendung erfolgt am einfachsten per Nachnahme portofrei von

3 versch. Nrn. für 4.40 M.
6 versch. Nrn. für 8.40 M.
9 versch. Nrn. für 12.40 M.
etc. 4547

Man bestelle sofort, denn der Vorrat von Losen ist gering!

Heidelbeeren
täglich frisch 20—22 Pfg.
sofort lieferbar.

Preißelbeeren

Ende August—September lieferbar zum billigsten Tagespreise. Lieferung per Nachnahme.
Sauerl Verein für Verwertung der Beeren Jetzt Aloys Hoff, Meschede (Ruhr). 4562

Otto Marx' 3 Mark Korsett
4555 ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstr. 20.

Pergamentpapier
empfiehlt
Buchhandlung
Carl Braus.

Nussbaum-Schreibtisch bezw. Zeichentisch

hochfein poliert zu universaler Verwendbarkeit zum Spottpreise von Mk. 34.— verkäuflich. 4559

Bahnhofstr. 18 Part.

Gerstenmehl
garant. rein, eigene Mahlung,
bei Barzahlung
1 Nickel Dose gratis.
4569 **L. Weinberg.**

Parochial-Lehrer-Konferenz

Mittwoch, den 26. Juli,
4561 nachmittags 4 Uhr:
Hotel zur Post.

Die Ausführung der Erd- pp. Arbeiten und Lieferungen zur Erweiterung des Hallepunktes Geisecke zu einem Rangierbahnhof — Los 2 mit etwa 80 000 cbm Bodenbewegung — von km 161,450 bis km 162,9 der Strecke Geisecke-Langschede soll ungeteilt öffentlich vergeben werden.

Zeichnung, Verdingungsanschlag nebst Bedingungen können im Amtszimmer der hiesigen Betriebsinspektion u. die vorgen. Unterlagen eingesehen mit Ausnahme der Zeichnung, auch gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 4.50 Mk., soweit der Vorrat reicht, bezogen werden Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Erweiterung Bahnhof Geisecke, Los 2", bis zur Eröffnung am Freitag, den 11. August d. Js., vorm. 11 Uhr, einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.
Arnsberg, im Juli 1911. 4566
Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt.

Favorit-Modenalbum (60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse 20. 4557

Neue, deutsche
Heringe
per Dtzd. 65 Pfg.
empfiehlt 4568
L. Weinberg.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.



4554

Freiwillige Feuerwehr.

Mittwoch abend 8 Uhr:

Uebung.

Der Oberbrandmeister.

Spar- u. Bauverein Schwerte
E. G. m. b. H.

Am **Mittwoch,** den 2. August 1911, abends 8½ Uhr: **Diesjährige**

Generalversammlung

im Gasthof Ostermann, Hüsingstraße Nr. 2, hier.

Tages-Ordnung:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes und Festsetzung der Bilanz für das Geschäftsjahr 1910.
2. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.

Schwerte, den 25. Juli 1911.

Der Aufsichtsrat:
4573 **C. Wolf,** Vorsitzender.

Zwangsversteigerung

Am **26. d. Mts., vorm. 10 Uhr** werde ich bei dem Wirt Rath, hier

1 Küchenschrank, 1 Küchenanrichte, 1 Sofa, 1 Bettstelle m. Matratze, 1 Küchenbüfett, 1 zweitür. Kleiderschrank u. 2 Sofatische

öffentlich gegen bar versteigern.

Grothaus,
4564 Gerichtsvollzieher.

Radikal-
Hühneraugen-Tod
Flasche 50 Pfg.
Wilh. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.
4570

Schrankpapier
empfiehlt **Carl Braus.**

Reiselektüre

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 703 Stück Großvieh, 2278 Schweine, 279 Kälber, 40 Schafe

Dortmund, den 24. Juli 1911.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

	Mark
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	84—87
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	79—83
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	72—76
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	66—70
Bullen:	
a) vollfleischige ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	77—82
b) vollfleischige jüngere Bullen	72—76
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	65—72
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	81—84
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	76—82
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	70—76
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	65—70
e) gering genährte Kühe und Rinder	60—64
Kälber:	
a) Doppellender, feinste Mast	—
b) feinste Mastkälber	89—93
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	85—89
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	81—85
e) geringere Saugkälber	76—80
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	80—85
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und und gut genährte junge Schafe	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	58—59
b) fleischige	58—60
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	54—56